

imago

Nummer 3 September 2018



Grenzen

Grenzen sprengen



Liebe Leserin, lieber Leser

Kennen Sie diese Denkübung? Neun Punkte sind im Quadrat angeordnet, je drei Punkte waagrecht, senkrecht und diagonal. Man verbinde alle Punkte miteinander, in einem Zug. Jeder Punkt muss von einer Linie berührt werden. Es dürfen maximal 4 Linien sein. Die Linien müssen gerade sein, die Winkel sind egal. Das geht nicht, sagen Sie? Doch! Die Aufgabe ist zu lösen, wenn man die nur in unserem Kopf existierenden Grenzen des Quadrates sprengt. Versuchen Sie es!



Bis vor ein paar Jahren gab es eine klare Grenze zwischen Kindern mit und Kindern ohne Behinderung. Für erstere gab es Sonderschulen, alle andern besuchten die Regelschule. Heute sind diese Grenzen durchlässig. Wo immer möglich, werden Kinder mit und ohne Handicap gemeinsam unterrichtet. Wobei viele andere Länder weiter sind als die Schweiz. Nie werde ich den Be-

such in Moldawien 2010 vergessen, dem ärmsten Land Europas, wo selbst schwer mehrfach behinderte Kinder die reguläre Schule besuchen.

Auch in der frühen Kindheit ist ein Miteinander noch nicht selbstverständlich. Mit seinem Konzept «Kinderhaus Imago» beschritt visoparents schweiz 2008 neue Wege bei der Integration. Kürzlich durfte das damalige Pionierprojekt sein 10-Jahr-Jubiläum feiern. Und noch heute ist das Kinderhaus Imago einzigartig. Eines aber ist geblieben: Jedes Kind, ob mit oder ohne Behinderung, bringt eine neue Herausforderung, lässt uns zuweilen auch an Grenzen stossen. Auch im Alltag gilt es darum immer wieder, die Pfade des gewohnten Denkens im Quadrat zu verlassen und die Grenzen zu sprengen.

C. Castellino

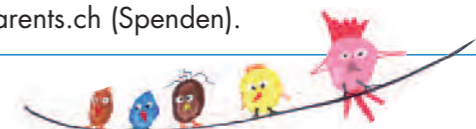
Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Ohne Grenzen keine Freiheit	4
Grenzen aus heilpädagogischer Sicht	6
Basale Stimulation: Kommunikation ohne Worte	11
Autismus: Verstehen als Brücke	12
Mama bloggt: Darf's ein bisschen mehr sein?	14
Persönlich	
Lukas Wüst: «Meistens spielt die Behinderung keine grosse Rolle»	16
Gut zu wissen	
Aus der Eltern- und Fachberatung:	
Hilflosenentschädigung auch für Kinder	19
Heikle Lücken im Kinderschutz	20
Ungleiche Entlastung für pflegende Eltern	21
Verein	
10 Jahre Kita Kinderhaus Imago: Impressionen vom Jubiläum	22
Aktuell	
Neu und nützlich	24
Kinder	
Bunte Schale aus Steckperlen	26
Bücher für die Kleinen	27
Kinderinterview	28
Veranstaltungen	29
Informationen für Gönner	30
Pinwand	31
Impressum	32



Kartengrüsse und Päckli, die doppelt Freude machen

Mit einer Festkarte oder einem Geschenkpapier von visoparents erfreuen Sie nicht nur Familie, Freunde und Geschäftskunden. Sie unterstützen auch die Integration von Kindern mit Behinderung! Bestellen Sie Ihre Wunsch Sujets noch heute mit dem beiliegenden Talon. Die Sujets finden Sie auch auf www.visoparents.ch (Spenden).



Ohne Grenzen keine Freiheit

Nicht alle Grenzen sind notwendig, und nicht alle werden akzeptiert. Doch Grenzen haben auch lebenswichtige Funktionen. Mehr noch: Sie sind der Anfang jeder menschlichen Erkenntnis.

Was ist eigentlich eine Grenze? «Ganz nüchtern betrachtet, ist eine Grenze zunächst einmal nicht mehr als eine wirkliche oder gedankliche Linie, die zwei Dinge voneinander trennt», sagt Konrad Paul Liessmann.¹ Der Wiener Philosoph ist Autor einer ebenso aufrüttelnden wie lehrreichen Analyse der Entgrenzungen und Grenzüberschreitungen unserer Zeit (siehe Buchempfehlung).

Gute Grenzen, schlechte Grenzen

Was eine Grenze so interessant macht, ist jedoch weniger ihre Definition, als das, was sie bewirkt. «Eine Grenze lässt das eine enden, gleichzeitig das andere beginnen und umgekehrt. Und sie verleiht beiden Bereichen Kontur und Gestalt. Vor allem aber macht sie das eine vom anderen unterscheidbar – oder: Sie behauptet diese Unterschiede.» Wenn man von Grenzen spricht, spricht man also von Unterscheidungen. Liessmann: «Ohne Grenzen wäre nichts wahrnehmbar. Sie sind die Voraussetzung jeder menschlichen Erkenntnis. Denn jede Erkenntnis beginnt mit einem entscheidenden Akt: zu verstehen, dieses ist

nicht jenes. Aber, und das gehört zu jeder Grenzerfahrung: Man kann auch falsche Unterscheidungen treffen. Nicht die Grenze ist das Problem, sondern ob diese Grenze an dieser Stelle sinnvoll und notwendig ist.»

Grenzen in der Erziehung

Die Frage nach dem Sinn und der Wirkung von Grenzen stellt sich nicht nur in den grossen gesellschaftlichen Dimensionen, sondern auch in unserem persönlichen und beruflichen Alltag. Beim Umgang miteinander, bei der Erziehung der Kinder, bei Fragen zu Integration und Inklusion.

Im erzieherischen bzw. pädagogischen Verständnis zum Beispiel wirken Grenzen ganz ähnlich wie Leitplanken im Strassenverkehr, sagt der Bielefelder Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsforscher Klaus Hurrelmann.² Grenzen seien für die Erziehungswissenschaft ein Schlüsselbegriff. «Grenzen setzen, Vereinbarungen treffen, Regeln festlegen, Normen setzen, das ist das Kerngeschäft von Pädagogik, von Sozialisation», so Hurrelmann. Früher seien die Grenzen gesetzt worden, indem

der Lehrer, die Mutter einfach gesagt hätte: «So wird's gemacht.» Das sei auch nicht hinterfragt worden. «Das kennen wir heute anders. Wir leben in einer demokratischen Gesellschaft, da ist es typisch, dass diese Regeln und damit auch die Grenzen ausgehandelt werden.»

Bis hierher und nicht weiter

Dieses «Aushandeln» ist häufig nicht so einfach, wie es sich anhört. Dies zeigt das riesige Angebot an Ratgebern zum Thema. «Starke Kinder brauchen Grenzen», «Liebevoll Grenzen setzen: wir zeigen, wie es geht», «Klare Grenzen – entspannte Familie», so und ähnlich lauten die Titel, die Eltern dabei helfen sollen, den Nachwuchs in die erwünschte Richtung zu leiten, ohne dabei an die eigenen Grenzen zu stossen. Denn die Grenzen der elterlichen Belastbarkeit und Geduld sind zwar wie jede Grenze veränderbar. Allerdings nicht beliebig. Irgendwann kommt der Punkt, an dem es heisst: «Bis hierher und nicht weiter!» Umgekehrt zeigen auch Kinder den Erwachsenen immer wieder Grenzen auf: die Grenzen der Erziehung.



Nicht die Grenze ist das Problem, sondern ihre Wirkung.



Jede Grenze ist veränderbar.

Grenzen und Freiheit

Dass das Aushandeln von Grenzen so oft zu Konflikten führt, liegt in der Natur der Sache. Denn Grenzen schützen zwar, sie schränken aber auch die Freiheit ein. Doch ein Mensch kann sich nur dann als frei erleben, wenn er den Unterschied zur Unfreiheit zu empfinden vermag, so Konrad Liessmann. «Ohne Grenzen wäre jedes menschliche Handeln vollkommen orientierungs- und richtungslos, zufällig und beliebig, Reaktion auf Reize. Das würde niemand als die grosse Freiheit empfinden. Ganz anders Grenzen. Vor ihnen stehe ich immer vor der Frage: «Soll ich die Grenze akzeptieren oder das Risiko ihrer Überschreitung auf mich nehmen?» Das ist eine, nein, das ist die Freiheitserfahrung.»

Grenzen und Inklusion

Grenzen in verschiedenen Erscheinungsformen und Wirkungen spielen auch im Zusammenhang mit Inklusion eine zentrale Rolle. Da ist zunächst die Grenzziehung zwischen zwei (vermeintlich) klar unterscheidbaren Gruppen. Im Kontext

von Behinderung sind dies Menschen mit und Menschen ohne Behinderung. Die Zugehörigkeit zur einen oder anderen Gruppe begründet unter anderem das Recht auf Unterstützung bzw. die Verpflichtung, diese Unterstützung zu gewährleisten. Auf der Wirkungsebene geht es um Barrieren in der Umwelt und in den Köpfen, die Menschen mit Behinderung daran hindern, selbstbestimmt in den verschiedenen Lebensbereichen unserer Gesellschaft teilzuhaben. Weitere Grenzen betreffen Leistungsfähigkeit, Solidarität, Ressourcen und vieles mehr.

Grenzen in Bewegung

Wenn Freiwilligkeit nicht ausreicht, um unerwünschte Folgen von Grenzen bzw. von Grenzenlosigkeit zu beseitigen, kommen Normen und Gesetze ins Spiel. Das Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) etwa verpflichtet Bund, Kantone und Gemeinden, Hindernisse und Benachteiligungen von Menschen mit Behinderung abzubauen und zu verhindern. Noch weiter geht die

UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK): Sie will nicht nur Diskriminierungen und Ausgrenzungen beseitigen, sondern letztlich die Grenze zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung auflösen. An die Stelle dieser beiden Gruppen sollen Individuen treten, die in allen Lebensbereichen gleichberechtigt teilhaben können und deren Unterschiedlichkeit als Ressource wertgeschätzt wird, so die Vision. Bis dahin gibt es allerdings noch manche Grenze auszuhandeln. Das zeigen die Beiträge auf den folgenden Seiten.

Angie Hagmann

Quellen:

- 1 Interview mit Konrad Liessmann. Brand eins, Ausgabe 3.13, Schwerpunkt Grenzen
- 2 «Was ist eine Grenze?». 3sat Kulturzeit 15.6.15



Mehr erfahren

Konrad Paul Liessmann: «Das Lob der Grenze. Kritik der politischen Urteilskraft». Paul Zsolnay, Wien 2012

Mit Grenzen umgehen aus heilpädagogischer Sicht

Auch von Kindern und Jugendlichen wird erwartet, dass sie sich den Normen entsprechend verhalten. Doch wie können wir Grenzen und Regeln vermitteln, wenn ein Mensch deren Sinn aufgrund einer kognitiven Einschränkung nicht verstehen kann? Und was, wenn wir in der Erziehung an unsere eigenen Grenzen stossen? «imago» hat den Heilpädagogen Lars Mohr zur Bedeutung von Grenzen im Kontext von Erziehung und Behinderung befragt.

imago: «Grenzen setzen» gilt geradezu als Schlüssel für eine gelingende Erziehung. Umgekehrt wird unerwünschtes Verhalten von Kindern und Jugendlichen schnell mit fehlender Grenzsetzung durch die Eltern erklärt. Es ist klar, dass Grenzen in der Erziehung und im Zusammenleben wichtig sind. Aber warum wird heute gerade dem «Grenzen setzen» eine so grosse Bedeutung beigemessen?

Lars Mohr: Ich weiss nicht, ob das stimmt: dass man dem «Grenzen setzen» heute grösseres Gewicht gibt als früher bzw. dass Grenzsetzungen für Eltern und Professionelle in der Erziehung so zentral sind. Man müsste das empirisch untersuchen, und es handelt sich wohl eher um eine soziologische als um eine praktisch-pädagogische Frage. Gewiss sind in unserer modernen Gesellschaft viele Grenzen verschwunden oder aufgeweicht, die das Leben früherer Generationen stärker bestimmt haben; etwa in der Mobilität, in der Verfügbarkeit von Waren oder in den Bildungs- und Berufswegwegen. Dadurch haben wir heute grössere Freiheiten, aber – vor allem im Konsum – auch Überflussercheinungen. Insofern ist etwas dran: «Innere», erzieherische Grenzsetzungen sind in ihrer Bedeutung gestiegen, weil die «äusseren», lebensweltlichen nicht mehr im selben Masse vorgegeben sind.

Mit dem Begriff «Grenzen» kann man ganz unterschiedliche Dinge verbinden. Welches Verständnis von Grenzen und Grenzsetzungen in der Erziehung haben Sie als Experte für Heilpädagogik?

Mir kommen vor allem drei Assoziationen in den Sinn: erstens Grenzen als Strukturen, die der Orientierung dienen, also die Komplexität des Alltags soweit eingrenzen, dass dieser – gegebenenfalls bei einge-

schränkten intellektuellen Kompetenzen – handhabbar wird. Hier ist insbesondere an räumliche, an zeitliche und an aufgabenbezogene Strukturierungen zu denken. Zahlreiche Anregungen dazu bietet das TEACCH-Konzept¹. Aufgaben etwa lassen sich als Abfolge von Handlungsschritten gliedern, die man jeweils mit einem

«Die Frage nach den vorhandenen Reflexions- und Handlungsmöglichkeiten stellt sich nicht nur im Kontext Behinderung, sondern auch – jeden Tag – in der regulären Erziehung.»

Foto oder einem Piktogramm anzeigen kann. Zeitliche Grenzen können über einen «Time Timer» oder über eine klassische Sanduhr visualisiert werden. Ein schönes Beispiel für eine räumliche Strukturierung lieferte uns die Fussball-WM: Bei einem Freistoss signalisiert der Schiedsrichter mittels eines Sprays, wo auf dem Rasen der Ball zu liegen und die Mauer zu stehen hat.

Zweitens können Grenzen für Verhaltensnormen stehen, deren Nichteinhaltung zu pädagogischen Reaktionen führt. Hier sei betont, dass Grenzsetzungen eine Schutzfunktion haben sollen. Wir brauchen sie, wenn die körperliche oder psychische Unversehrtheit des Handelnden oder eines Gegenübers Schaden zu nehmen droht. Damit sind Grenzen ein Aspekt, aber nicht das Zentrum gelingender Erziehung. Grenzen wehren ab, aber Erziehung muss vor allem Aufbau leisten. Dazu gehört Ermutigung, Anleitung, emotionale Wärme, Interesse am Kind und seiner Sicht der Welt und, was man nicht vergessen darf, im Alltag ein Vorbild zu sein.



Kinder mit Mehrfachbehinderung sind in ihren Handlungsmöglichkeiten auf eine Weise eingeschränkt, die andere Kinder nicht kennen.

Drittens gilt in der Heilpädagogik zu beachten, dass Kinder und Jugendliche insbesondere mit schwerer Mehrfachbehinderung zum Teil erhebliche Probleme in der kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Entwicklung haben. Sie erfahren dadurch Begrenzungen ihres Handlungsrepertoires, die Gleichaltrige ohne Behinderung nicht kennen. Schlüssel der Erziehung ist hier, zur Auseinandersetzung mit der Umwelt zu ermutigen, Angebote dazu bereitzuhalten und Wege dafür zu ermöglichen.

Welche Anforderungen an Erziehungsverantwortliche lassen sich daraus ableiten?

«Wir müssen das Kind verstehen, bevor wir es erziehen». Der Leitsatz von Paul Moor ist so aktuell wie eh und je. Es ist entscheidend, über den Entwicklungsstand des jeweiligen Kindes, über seine Vorlieben und Ängste Bescheid zu wissen. Kann es die Grenzen, deren Einhaltung wir fordern, überhaupt wahrnehmen, nachvollziehen und im eigenen Tun berücksichtigen?

Ein Kind mit schwerer Behinderung zum Beispiel zeigt unter Umständen selbstverletzende Verhaltensweisen, weil es keine anderen gleichermassen effektiven Ausdrucksmittel kennt, um seine Umwelt zu beeinflussen. In erster Linie wäre dann angezeigt, seine kommunikativen Kompetenzen zu erweitern und nicht, das auffällige Verhalten zu sanktionieren oder zu ignorieren.

Die Frage nach den vorhandenen Reflexions- und Handlungsmöglichkeiten stellt sich übrigens nicht nur im Kontext Behinderung, sondern auch – jeden Tag – in der regulären Erziehung. Oft genug haben wir keine eindeutigen Antworten. Zumindest haben wir aber eine Reihe diagnostischer Instrumente, die uns beim Verstehenlernen und bei der Entscheidungsfindung unterstützen.

Das aktive «Grenzen setzen» sieht im Alltag aber oft eher wie ein Machtkampf aus, den der Stärkere gewinnt. Ist es das?

Es ist jedenfalls oft die Realität, ja. Aber Ziel sollte sein, den Kampf zu vermeiden, meinetwegen ihm aus dem



Die Vielfalt der Kinder erfordert flexible Grenzen.

Weg zu gehen. Denn zum einen braucht das Aushandeln von Grenzen gute situative Bedingungen. Wenn Kinder müde sind, Hunger haben, wenn Zeitdruck herrscht, kommt es schneller zur Eskalation als in einer ruhigen, ausgeglichenen Atmosphäre.

Zum andern kommt es für die Erziehenden nicht darauf an, sich um jeden Preis durchzusetzen, sondern darauf, beharrlich zu sein. In einer Auseinandersetzung nachzugeben, damit es nicht zu einem aggressiven Ausbruch kommt, bedeutet nicht, die Forderung aufzugeben, um die es in der Auseinandersetzung ging. Die Forderung kommt wieder ins Spiel, wenn die Situation beruhigt und der Adressat wieder gut ansprechbar ist. Wer dazu Näheres in Erfahrung bringen will, wird bei Haim Omer & Arist von Schlippe² fündig oder in Bezug auf Kinder mit Behinderung bzw. im Autismus-Spektrum bei Bo Hejlskov Elvén³.

Im Umgang mit herausforderndem Verhalten kommt es immer wieder zu Überforderungs- und dadurch auch zu Machtmissbrauch in Form von Gewaltanwendung. Gibt es Anzeichen, an denen man merkt: Jetzt wird es kritisch? Im Alltag kann ich mich ja weder als Mutter noch als praktisch tätige Fachperson einfach mal hinsetzen und reflektieren, was da gerade abläuft...

Diese Anzeichen gibt es oft. Sie sind aber individueller Art und müssen daher für jeden Einzelnen festgehalten werden. In eskalativen Auseinandersetzungen steigt in der Regel nicht nur die emotionale Beteiligung meines Gegenübers sondern auch die eigene. Achtsamkeit ist hier von besonderer Bedeutung. Wenn ich merke, dass mir «der Kragen schwillt», dass ich die Geduld verliere, erweist sich meist ein Abtauschen als hilfreich: Der andere Elternteil oder – im professionellen Kontext – eine Kollegin übernimmt die Interaktion. Darin liegt kein Versagen. Es handelt sich vielmehr um beste Erziehungskunst, etwas zu tun, bevor man die Kontrolle verliert. Wichtig ist es auch, erste Anhaltspunkte für eine steigende emotionale Beteiligung bzw. für eine Eskalationsbereitschaft beim Gegenüber zu erkennen, sogenannte Vorläufer-Symptome. Das kann ein bestimmter Blick sein, eine typische Handbewegung oder repetitive Äusserungen. Vorläufer-Symptome lassen sich häufig

«Grenzen wehren ab, aber Erziehung muss vor allem Aufbau leisten.»

durch Beobachtungen im Alltag ausfindig machen oder sind sogar schon als solche bekannt, ohne dass man bislang die Konsequenzen einer Vermeidung der Eskalation daraus zieht. Es ist wichtig, sie ernst zu nehmen, wenn man ihre Bedeutung kennt.

Hinter den Grenzsetzungen in der Erziehung stehen oft moralische Vorstellungen von dem, was «man» tun oder nicht tun soll bzw. darf. Es geht also auch um Werte. Doch wie kann man Menschen mit schweren intellektuellen und kommunikativen Einschränkungen Werte vermitteln?

Wie bereits angesprochen haben Grenzen auf jeden Fall Schutzfunktion. Sie sollen die Beteiligten vor Schmerzen und Verletzungen bewahren. Wenn wir darüber hinaus – mit Wolfgang Praschak – Erziehung als die Förderung der Kooperationsfähigkeiten eines Menschen

verstehen⁴, dann bedeutet das, unsere Erziehungsbe-mühungen auf die jeweiligen intellektuellen Voraussetzungen der Kinder und Jugendlichen abzustimmen. Über nonverbale Kanäle sind Kommunikation und Kooperation auch bei schwerster Behinderung möglich und entwickelbar. Hier steht bei der Erziehung nicht das «Grenzen setzen» im Vordergrund sondern das In-

«Es gehört zu unserem Erziehungsauftrag, Kindern zu erklären, warum es gut und richtig ist, Regeln den individuellen Voraussetzungen anzupassen.»

teresse-Gewinnen am Gegenüber und der Umwelt sowie das Ausdifferenzieren des Handlungsrepertoires. Am Anfang, basal, heisst Erziehung, Bezogenheit und Wechselseitigkeit in der Interaktion zu initiieren und aufrecht zu erhalten. Damit transportiert man auch einen grundlegenden Wert von Gemeinsamkeit.

Und wenn die Vorstellungen nicht übereinstimmen oder aus anderen Gründen keine Verständigung zustande kommt? Was ist mit den Selbstbestimmungsrechten der behinderten Menschen?

Menschen mit Behinderung sind Menschen mit einem «Mehr» an sozialer Abhängigkeit, wie Martin Hahn es formuliert hat. Damit geht ein erhöhtes Risiko der Fremdbestimmung einher. Dessen müssen wir uns im heilpädagogischen Kontext immer bewusst sein. Strittige Szenen, in denen wir uns als Erziehende unsicher fühlen, sollten wir daher mit Teamkolleginnen oder Eltern immer wieder zum Thema machen: Habe ich die Lage richtig eingeschätzt? Wie könnte ich in einer ähnlichen Situation allenfalls anders handeln? Wir können solche Fragen im Zusammenhang mit «Grenzen setzen» und Selbst- versus Fremdbestimmung nicht abschliessen. Sie müssen uns in der Praxis fortlaufend beschäftigen. Massgebend für die Selbstbestimmung in alltäglichen Interaktionen sind dabei die kommunikative Beteiligung der beeinträchtigten Person sowie das Ausmass ihres Einflusses auf die jeweilige Handlungssituation. Kommunikative Beteiligung meint, dass die beeinträchtigte Person eine Ansprache erfährt, die sie verstehen kann, und dass auf die Ausdrucksmittel geachtet wird, die ihr zur Verfügung stehen: Äussert sich ein Mensch vor allem über Mimik und Gestik, dann muss ich darauf

achten, mich so zu positionieren, dass ich sein Gesicht gut sehen kann. Ist ein anderer auf ein Kommunikationsgerät oder einen Kommunikationsordner angewiesen, dann muss das Gerät oder der Ordner an allen Aufenthaltsorten der Person verfügbar sein. Braucht ein dritter viel Zeit, um Aussagen zu machen, dann muss ich mir die Zeit im Gespräch mit ihm nehmen.

Einfluss in einer solchen Kommunikation gewinnt die beeinträchtigte Person, wenn der Fortgang des Geschehens zumindest zu einem gewissen Grad ihren Äusserungen folgt und nicht nur den Äusserungen der Professionellen. Um dem den Boden zu bereiten, sollte man unter anderem nach der Meinung und den Wünschen des Interaktionspartners fragen, Wahlmöglichkeiten in der Alltagsgestaltung schaffen, wo immer es geht, und zu eigenen Initiativen ermutigen bzw. mit Anerkennung reagieren, wenn sich jemand von sich aus einbringt.⁵

Ein gelingender Umgang mit Diversität verlangt also einen flexiblen Umgang mit Grenzen. Dies kann dazu führen, dass in ein und demselben Setting, zum Beispiel in einer Schulklasse, beim sozialen Verhalten unterschiedliche Regeln gelten. Aus Rückmeldungen unserer Fachberatung wissen wir, dass vor allem Lehrkräfte damit manchmal Mühe haben. Sie befürchten zum Beispiel, dass andere Kinder benachteiligt oder zu stark



Dr. phil. Lars Mohr ist Mitarbeiter am Institut für Behinderung und Partizipation und Dozent im Masterstudiengang Sonderpädagogik SHP, Schwerpunkt Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH in Zürich. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Pädagogik bei schwerer und komplexer Behinderung und Herausforderndes Verhalten bei geistiger Behinderung. – Kontakt: lars.mohr@hfh.ch

gestört werden – oder dass diese sich auch nicht mehr an die üblichen Grenzen und Regeln halten und die Lehrperson ihre Autorität verliert. Sind diese Befürchtungen berechtigt?

Diese Befürchtungen kenne ich auch aus unserer berufsbegleitenden Ausbildung schulischer Heilpädagoginnen und Heilpädagogen an der HfH. Nichtsdestoweniger muss ich als Heilpädagoge mit einem Anspruch des deutschen Psychiaters Michael Seidel antworten: «Es lebe die Extrawurst!» Kinder erfahren an vielen Orten, dass es teils unterschiedliche Regeln gibt: Die ältere Schwester darf mehr, der jüngere Bruder weniger. Nachbarskinder oder Freunde gehen eventuell

«Probleme müssen nicht immer ganz verschwinden. Es ist schon viel erreicht, wenn man das Gefühl gewinnt, die Belastungen gut schultern zu können.»

später zu Bett oder haben eine eingeschränktere Zeit für die Playstation. Im Fussballverein spielt man als E-Juniorin ohne Abseitsregel und bei den D-Junioren mit Abseitsregel. Es gehört zu unserem Erziehungsauftrag, Kindern zu erklären, warum es gut und richtig ist, Regeln den individuellen Voraussetzungen anzupassen. Heilpädagogik tritt nicht bei regulären Bedingungen auf den Plan, sondern bei speziellen, sie ist keine Gleichmach-Pädagogik, sondern eine individualisierende. Sie sollte eine Pädagogik sein, die niemanden im Stich lässt – gerade auch, wenn er oder sie mit seinen oder ihren besonderen Voraussetzungen eine Extrawurst braucht. Im Übrigen zeigen meine Erfahrungen, dass die Befürchtungen, was die anderen SchülerInnen sagen und tun, nur selten Realität werden.

Trotzdem: Menschen mit dauerhaften Verhaltensauffälligkeiten können ihr Umfeld an die Grenze der Belastbarkeit bringen. Das Ideal – Sie haben es erwähnt – sieht dann vor, dass Erziehende sich Hilfe holen. Das impliziert, dass es Hilfe und damit einen Ausweg aus der Sackgasse immer irgendwo gibt... Die Wahrscheinlichkeit, eine Lösung aufzutun, ist jedenfalls wesentlich höher, wenn man Hilfe aktiv sucht anstatt darauf zu warten, dass sie einen findet. Niemand kommt ohne Hilfe zurecht. Es ist ganz normal, dass man Unterstützung braucht. Natürlich zeigt sich nicht immer eine Lösung, die alle Probleme in Wohlge-

fallen auflöst. Aber in der Regel finden sich doch Vorgehensweisen, die helfen, den Alltag besser zu meistern. Probleme müssen nicht immer ganz verschwinden. Es ist schon viel erreicht, wenn man das Gefühl gewinnt, die Belastungen gut schultern zu können.

Genügen Ihrer Einschätzung nach die vorhandenen Angebote und Ressourcen für eine angemessene Unterstützung und Entlastung für Fachpersonen und für Eltern? Wo besteht allenfalls Handlungsbedarf?

Eltern schwer behinderter Kinder berichten häufig davon, wie viel Mühe, Anstrengung und Ausdauer es braucht, um die finanziellen Unterstützungsleistungen, die ihnen eigentlich zustehen, tatsächlich zu erhalten. Teilweise haben sie das Gefühl, dass bestehende Möglichkeiten regelrecht vor ihnen geheim gehalten werden bzw. dass niemand ihnen etwas sagt, wenn sie nicht selber darauf stossen. Hier könnte man seitens Behörden und Krankenkassen vielen Familien sicher das Leben erleichtern. In der Entwicklungsförderung und Lebensbegleitung schwerbehinderter Menschen ist der Erwachsenenbereich im Vergleich zu Frühförderung und Schule überdies gewiss deutlich unterfinanziert.

Interview: Angie Hagmann

Weiterführende Literatur

- 1 Häussler (2016). Der TEACCH Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus. Einführung in Theorie und Praxis (5. Aufl.). Dortmund: modernes lernen.
- 2 H. Omer & A. von Schlippe (2016). Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde (3. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 3 H. Elvén (2015). Herausforderndes Verhalten vermeiden. Menschen mit Autismus und psychischen oder geistigen Einschränkungen positives Verhalten ermöglichen. Tübingen: dgvt
- 4 W. Praschak (2005). Sozialisation und Sensumotorische Kooperation. Zum Verhältnis von Pflege und Bildung. Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 28 (3/4), 64-73.
- 5 Mohr, L. & Meier, C. S. (2018). Selbstbestimmung in der Interaktion. Die Bedeutung der Aktiven Partizipation für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im Wohnheim. Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik 24 (7/8), S. 36-43.

Basale Stimulation

Kommunikation ohne Worte

Bei der Begleitung und Förderung von Menschen mit schwerster Mehrfachbehinderung spielt basale Stimulation eine zentrale Rolle. Was genau bedeutet dieser Fachbegriff?

Die Schülerinnen und Schüler der Tagesschule von visoparents schweiz leben alle mit einer schweren Mehrfachbehinderung. Die meisten von ihnen können weder mit Lautsprache noch mit Gebärden und auch nicht mit technischen Hilfsmitteln mitteilen, wie es ihnen geht, was sie brauchen und wünschen. Mit basaler Stimulation kann zwischen ihnen und den Bezugspersonen dennoch eine Verständigung gelingen.

Basale Stimulation setzt auf einfache Mittel wie auditive Angebote, vibratorische Anregungen und bewusste Berührungen. Ziel ist es, den eigenen Körper wahrzunehmen. Denn dies ist Voraussetzung, um einen Zugang zu Mitmenschen und der Umwelt aufbauen zu können. Nonverbale, basale Kommunikation ermöglicht Austausch zwischen Menschen – über die Grenzen von Behinderungen und Beeinträchtigungen hinweg.

Ursprünglich wurde das Konzept in den 1970er Jahren von Professor Andreas Fröhlich für die Sonderpädagogik erarbeitet. Seither wurde es stetig weiterentwickelt. In ihrem neuen Handbuch zum Thema* schlagen Andreas Fröhlich, Lars Mohr und Matthias Zündel folgende Definition vor:

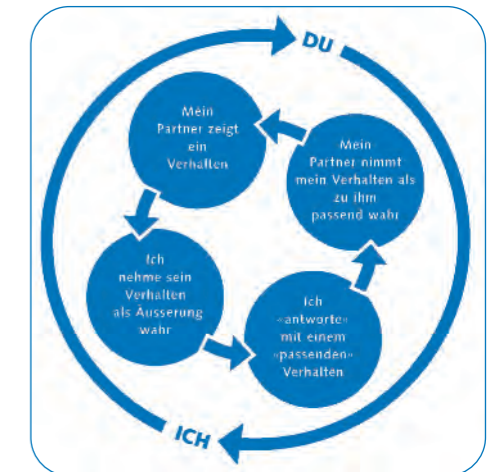
Basale Stimulation ist ein Konzept für die pädagogische, pflegerische oder therapeutische Arbeit mit schwer beeinträchtigten Menschen.

Sie dient den Angesprochenen in verschiedenen Formen der Umsetzung: als Begleitung ihrer Lebensvollzüge, durch Gestalten fördernder Entwicklungsbedingungen und in der Beratung von Angehörigen. Basale Stimulation nutzt individuelle – gegebenenfalls voraussetzungslose – Anregungen und kommunikative Angebote, die sich auf den Körper des Gegenübers und dessen Umwelt beziehen. Das Konzept legt massgebliches Gewicht auf die dialogische Begegnung der Beteiligten. Es hat zum Ziel, je nach Situation

- eine kohärente Selbstwahrnehmung,
- Gesundheit und Wohlbefinden,
- Bildung und Partizipation sowie
- die Selbstbestimmung der beeinträchtigten Person zu unterstützen.

Merkmale basaler Aktivitäten

Zwei zentrale Merkmale des Konzepts seien hier wiedergegeben: Basale Stimulation rückt das Erleben, das Reagieren, die Bedürfnisse und die Ziele des schwer beeinträchtigten Menschen in den Mittelpunkt der professionellen Aufmerksamkeit. Basales Arbeiten lässt sich folglich nur im achtsamen Dialog mit dem (beeinträchtigten) Gegenüber entwickeln. Gelingende kommunikative Situationen und Prozesse – Verstandenwerden, Gemeinsamkeiten finden, Aufeinander-Bezug-Nehmen – (vgl. Abbildung) – erweisen sich da-



Kreislauf gelingender Kommunikation. (Quelle: Fröhlich/Simon; nach Mall)

her als fundamentaler Ankerpunkt in und für basale(n) Aktivitäten. Zu den besonderen Merkmalen gehört zudem die *Voraussetzungslosigkeit*: Der Adressat pädagogischer, pflegerischer oder therapeutischer Angebote muss keine Voraussetzungen erfüllen, um mit ihnen zurechtzukommen bzw. um sie zu nutzen. Es werden also keinerlei Vorleistungen oder Vorkenntnisse von ihm erwartet.

Ausführliche Erläuterungen und Anwendungsbeispiele finden sich auf der Webseite des Internationalen Fördervereins Basale Stimulation e.V.

Mehr erfahren

www.basale-stimulation.de

* L. Mohr, M. Zündel & A. Fröhlich (Hrsg.), Handbuch Basale Stimulation. Bern: Hogrefe (erscheint 2019)

Autismus-Spektrum

Verstehen als Brücke

Das Verhalten von Kindern und Erwachsenen im Autismus-Spektrum ist für andere Personen oft schwierig zu verstehen. Und umgekehrt. Sich informieren und zuhören hilft, Grenzen in der Kommunikation zu überwinden.

«Autismus» bedeutet «sehr auf sich bezogen sein». Es gibt verschiedene Formen von Autismus, die sich jedoch oft nicht klar voneinander abgrenzen lassen. Deshalb spricht man heute von Autismus-Spektrum-Störung (ASS). Der Begriff «Spektrum» verweist auf den grossen Umfang an Symptomen, Fähigkeiten und Schweregraden der Beeinträchtigung, die Menschen aus dem Autismus-Spektrum haben können.

Was Betroffene sich wünschen

Ein gemeinsames Merkmal ist, dass Autistinnen und Autisten ihre Umwelt anders wahrnehmen als nichtautistische Menschen – und folglich auch anders darauf reagieren. Seit es das Internet gibt, äussern sich betroffene Jugendliche und Erwachsene vermehrt selbst dazu, wie man sie unterstützen kann. Hilfreich ist zum Beispiel die «Wunschliste» der US-Autorin und Autistin Ellen Notbohm:*

Ich bin auch ein Mensch wie jeder andere: Autismus ist zwar ein Teil von mir, es ist aber nicht alles, was ich bin. Wenn ich spüre, dass man mir etwas nicht zutraut, kann ich es auch nicht versuchen.

Unterscheidet zwischen «ich will nicht» und «ich kann nicht»: Es ist nicht so, dass ich nicht auf Anweisungen hören will – ich kann sie oft nicht verstehen. Kommt zu mir und

sagt klar, was ihr wollt. Nur so kann ich euch verstehen.

Ich interpretiere Aussagen wörtlich: Smalltalk, Sprichwörter, Wortspiele, Anspielungen oder Ironie verstehe ich nicht.

Hört mir zu, ich versuche zu kommunizieren: Es ist schwierig für mich zu sagen, was ich brauche, wenn ich meine Gefühle nicht beschreiben kann. Ich bin hungrig, traurig oder verängstigt und kann die richtigen Worte dafür nicht finden. Achtet auf meine Körpersprache – die Zeichen, was mit mir los ist, sind oft sichtbar, versucht sie zu erkennen und zu verstehen.

Verwendet Zeichnungen, zeigt mir Beispiele. Zeigt mir, wie ich etwas machen soll, anstatt es zu beschreiben. Visuelle Unterstützung hilft mir weiter.

Konzentriert euch auf das, was ich kann. Wenn ich ständig das Gefühl habe, dass ich nicht gut genug bin, vermeide ich es, etwas Neues zu lernen. Sucht meine Stärken und denkt daran: Es gibt mehr als einen Weg, etwas zu machen.

Hilft mir bei sozialen Interaktionen. Erklärt mir, wie ich mit anderen Kindern spielen kann oder wie man als Jugendlicher oder Erwachsener ein



Gespräch beginnt. Ermutigt mich, auf Andere zuzugehen.

Habt Geduld. Begleitet mich durch mein Leben und entdeckt mit mir zusammen, wie weit ich kommen kann.

Findet heraus, was meine «Ausraster» verursacht. Wenn die Belastungen für mich zu gross werden, habe ich einen Zusammenbruch oder kann ausrasten. Findet mit mir zusammen die Ursachen heraus und wie man solche Situationen vermeiden kann. Lebensmittelallergien oder Magen-Darm-Probleme, bestimmte Geräusche, Gerüche oder auch Berührungen können mich zum Beispiel überempfindlich machen.

Akzeptiert und mögt mich so, wie ich bin. Denkt daran, dass ich nicht gewählt habe, Autismus zu haben. Es ist mir passiert und nicht euch. Mit eurer Hilfe sind meine Chancen auf ein unabhängiges, erfolgreiches Leben viel grösser, als ihr vielleicht je gedacht habt.

* Ellen Notbohm: «10 things a child with autism wishes you knew», Future Horizons 2012

Mehr erfahren

www.autismus.ch/www.autismus-kultur.de

«Autismus im Vorschulalter». Monatlicher Elterntreff visoparents, nächste Daten auf www.visoparents.ch

Nationaler Autismus-Kongress: siehe S. 29.

Aktionsplan für den Kanton Zürich

Die Behindertenkonferenz des Kantons Zürich fordert einen Aktionsplan zur Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK) im Kanton. Eine neue Studie zeigt, wo Handlungsbedarf besteht.

Bezüglich Umsetzung der BRK gibt es für den Kanton Zürich noch viel zu tun. So braucht es beispielsweise dringend Massnahmen zur barrierefreien Kommunikation für Menschen mit Seh- und Hörbehinderung. Und für eine selbstbestimmte Lebensführung ist eine Systemveränderung der Finanzierung notwendig. Dafür und für viele weitere Massnahmen fehlen dem Kanton statistische Daten und ein Monitoring zu den Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung. Zu diesem Schluss kommt eine kürzlich von der Behindertenkonferenz des Kantons Zürich vorgestellte Studie.

In Auftrag gegeben wurde die Studie von der Sicherheitsdirektion des Kantons Zürich, finanziert wurde sie vom Kantonalen Sozialamt. Mit der Steuerung und Koordination war die BKZ betraut, mit der Erarbeitung das Zentrum für Sozialrecht, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe, und das Institut für Sozialmanagement der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).

Drei Empfehlungen

Die Studie bündelt die gewonnenen Erkenntnisse in drei Empfehlungen zuhanden des Kantons:



Hindernisfreiheit kommt nicht nur Menschen mit Behinderung zugute.

1. Aufbau und dauerhafte Finanzierung einer kantonalen Verwaltungsstelle, die über die Befugnisse, Fachkompetenzen und finanziellen Mittel verfügt, um die Umsetzung der BRK effektiv zu koordinieren;

2. Erarbeitung eines konkreten, terminierten und überprüfbaren Entwicklungs- und Massnahmenplans zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung und Umsetzung der BRK im Kanton Zürich und in den Gemeinden;

3. Systematische Verbesserung der hindernisfreien Zugänglichkeit der Information und Kommunikation der kantonalen Verwaltung und ihrer Angebote.

Studie als Grundstein

Menschen mit Behinderung wollen nicht mehr als andere Menschen. Sie sind aber – richtigerweise – auch nicht bereit, sich mit weniger zufrieden zu geben. Der Kanton und die Gemeinden sind verpflichtet, im Rahmen ihrer verfassungsmässigen Zuständigkeit alle in der BRK aufgelisteten Menschenrechte umzusetzen. Mit der vorliegenden Studie wird ein

wichtiger erster Grundstein für einen Aktionsplan gesetzt, und der Kanton Zürich positioniert sich auch im interkantonalen Vergleich als Akteur, der sich aktiv mit der Chancengleichheit von Menschen mit Behinderung befasst. Ein Blick über die Grenzen zeigt: In Deutschland haben Bundesländer bereits flächendeckend Aktionspläne in Kraft gesetzt. Die BKZ fordert vom Kanton Zürich nun, Wissenslücken bezüglich der Situation der Menschen mit Behinderung im Kanton zu schliessen und in den nächsten zwei Jahren einen griffigen Aktionsplan zu entwickeln.

Marianne Rybi, Geschäftsleiterin BKZ

Die BKZ in Kürze

Die Behindertenkonferenz Kanton Zürich setzt sich als Zusammenschluss von rund 80 Mitgliedern für die Interessen und die Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung ein. Sie ist zudem Trägerin der Bauberatung für hindernisfreies Bauen im Kanton Zürich. Nähere Infos zur Organisation und zur Studie: www.bkz.ch

Mama bloggt | Voll das wilde Leben

Grenzen oder: Darf's ein bisschen mehr sein?

Grenzen... was für ein weitreichendes Thema. Wir alle kennen Grenzen. Da sind zunächst die geografischen. Die, für die es einen Pass braucht, und die Tom und Leo in den Ferien sehr interessiert haben. Kantongrenzen, aber vor allem

kommen an unsere Grenzen, fühlen uns manchmal ganz schön ohnmächtig und hilflos. Wollen Grenzen überschreiten, weil wir nur so wachsen können. Mit Max merke ich, wie wir uns nicht eingrenzen lassen wollen, wie

von den Grenzen nicht haben abschrecken lassen. Ich kann mich gut erinnern, wie lange Max gebraucht hat, bis er selbstständig, frei gehen konnte. Er war fast fünf, als er das erste Mal in der Küche aufstand und los ging. Tom, der diese Kunst schon einige Monate zuvor erlernt hatte, fand mein Jubelgeschrei interessant und verstand, dass dem Bruder da grad was Feines gelungen war. So ging er hin und klopfte Max mal kräftig auf die Schulter, was diesen sogleich wieder zu Boden warf. Aber Max hatte den Dreh raus und liess sich nicht mehr aufhalten.

Auch schön: die Zeit, als wir entschieden, dass Eislaufen eine gute Sache sei. Anfangs gab es für Max einfach diese zweikufigen Aufsätze an die Stiefel. Allerdings verlor er die immer wieder. So beschlossen wir, es mit richtigen Schlittschuhen zu probieren. In diesem Winter gab es eine umfangreichere Hörabklärung, wir wollten noch einmal prüfen, wo Max steht. Nach all den Untersuchungen kam eine Diagnose für uns völlig überraschend: Max hat kein Gleichgewichtsorgan! Trotzdem geht er selbstständig, schwankt manchmal, aber geht, trotzdem kann er eislaufen, er hält sich gerne an einer Stütze oder Hand fest, aber er hat viel Freude und wir möchten die Wintertage mit ihm auf dem Eis nicht missen. Gut, haben wir uns von der grenzensetzenden Diagnose nicht aufhalten lassen.



Max setzt sich seine Grenzen selbst.

auch Landesgrenzen. «Gäll, du sagst dann, wenn wir in Deutschland sind?» Wobei das ja jeweils eine ernüchternde Sache ist, selbst im Wohnmobil fahren wir da einfach durch. Das war's schon. Sind jetzt da...

Auch sonst sind Grenzen irgendwie immer wieder ein Thema. Gerade mit Kindern. Wir setzen Grenzen, sie testen diese (aufs Äusserste), wir

wir die eine oder andere Situation nicht einfach als gegeben hinnehmen und immer wieder schauen, ob da wirklich schon die Grenze erreicht ist. Viele der hart erarbeiteten Schritte, die Max in den letzten Jahren gelungen sind, die den Zwillingen im Vergleich so unsäglich leicht zu fallen scheinen, waren nur möglich, weil wir immer noch ein wenig mehr probiert haben, uns



Zurück zu den geografischen Grenzen: Auch da wollten wir uns nicht aufhalten lassen. Reisen mit einem mehrfach behinderten, autistischen Kind ist kein einfaches Unterfangen. Für uns klappt das mit dem Wohnmobil ziemlich gut, wir kommen in der Welt herum, lernen neue Orte und Menschen kennen, und trotzdem hat Max einen Rahmen, der ihm Halt gibt. Ansonsten gilt: üben, probieren, immer wieder. Und ehrlich, manchmal ist es auf unseren Reisen nicht Max, der nicht so will, wie wir das gerne wollen. Seine Brüder testen nämlich sehr gerne Grenzen. Kinder mit starken Persönlichkeiten, harten Köpfen und einem Haufen eigener Ideen. Dumm, wenn wir Eltern nicht das gleiche wollen. Dann wird schon auch mal geschrien, geheult, Türen geknallt und zum Streik aufgerufen. Zu zweit kommt da ganz viel Kraft zusammen. Wir stehen da, wissen manchmal kaum, wie uns geschieht ob so viel Lärm (oft um nichts). Versuchen, dagegen zu halten, den Frieden zu finden, verhandeln. Manchmal ist die Grenze erreicht, etwa, wenn die Sprache zu ausfällig wird, der Ton völlig daneben ist. Dann hilft meist nur räumliche Distanz. Und ich steh da und erwische mich beim Gedanken, dass sie doch erst acht sind, die Pubertät noch kommt...

Und Max? Der testet durchaus auch gerne, kann auch manchmal herumschreien. Wenn er hilft, die Geschirrspülmaschine auszuräumen, merke ich,



Probieren. Üben. Immer wieder.

ob er die Idee grad gut findet oder eben nicht: Mitunter fliegen die Teller mit viel Krach und hohem Zerbrech-Risiko in die Schublade. Oder er knallt seinen Teller in der Küche so heftig hin, dass ich denke, es reicht... und ihm signalisiere, dass er soeben meine Grenze erreicht hat.

Die Autorin

Marianne Wüthrich ist Vizepräsidentin von visoparents schweiz. Im «imago» schreibt sie über ihren Alltag mit Max und den Zwillingen Tom und Leo. Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert und Autist.



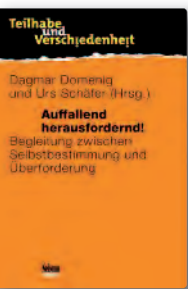
Mehr wissen

Auffallend herausforderndes Verhalten – was tun?

Herausfordernde Verhaltensweisen von Menschen mit kognitiven und/oder kommunikativen Einschränkungen kommen sehr häufig vor. Wie können wir Menschen begleiten, die uns bis an unsere Grenzen herausfordern? Wie können wir solches Verhalten richtig deuten und verstehen. Und was können wir tun, um die Situation für alle Beteiligten zu verbessern?

Das Buch «Auffallend herausfordernd!» vereint und ergänzt die Fachbeiträge einer gleichnamigen Tagung der Stiftung Arkadis zum Thema. Neben übergreifenden Gedanken zu herausfordernden Verhaltensweisen, deren Entstehung, Äusserungsformen und Möglichkeiten, damit umzugehen, beleuchten die Beiträge verschiedene Aspekte herausfordernden Verhaltens bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, Demenz, Autismus oder Prader-Willi-Syndrom. Der Comic «Besuch im Zoo» schliesslich zeigt aus Sicht einer Autistin die schwierigen Herausforderungen, aber auch die Freude an einer gefundenen Lösung. Professionelle und familiäre Betreuende, die ihre Kompetenzen im Umgang mit herausforderndem Verhalten erweitern möchten, finden in dem Buch viele nützliche Anregungen und Informationen.

Dagmar Domenig, Urs Schäfer: «Auffallend herausfordernd! Begleitung zwischen Selbstbestimmung und Überforderung». 168 S., Fr. 29.00, Seismo, Zürich 2018



Lukas Wüst:

«Meistens spielt die Behinderung keine grosse Rolle»

Mehrere Mitarbeitende von visoparents schweiz leben mit einer Behinderung. Zum Beispiel Lukas Wüst: Der Fachangestellte Betreuung (FABE) arbeitet an der Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche. Er ist hochgradig hörbehindert.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich bin in Gattikon beim Sihltal aufgewachsen. Dort besuchte ich auch die ersten Schuljahre. Mit etwa acht Jahren hatte ich eine Mittelohrentzündung. Danach war das Gehör auf der rechten Seite fast ganz weg. Auf der linken Seite wurde erst ein paar Jahre später eine Schädigung entdeckt. Mit der Hörbehinderung konnte ich eigentlich ganz gut umgehen. Mühsam waren für mich vor allem die endlosen Untersuchungen und Hörtests. Während dieser Zeit akzeptierte ich auch meine Hörgeräte noch nicht.

Wie sind die LehrerInnen damit umgegangen, dass du nicht alles verstehen konntest?

Abgesehen davon, dass die Lehrpersonen darauf achteten, dass mein Sitzplatz möglichst optimal lag, wurde ich ziemlich gleich wie meine MitschülerInnen behandelt. Diese behandelten mich ebenfalls fast immer wie alle andern.

Bis zur fünften Klasse ging ich in die «normale» Regelschule, ab dann in Privatschulen. Dort gibt es kleinere Klassen, und die LehrerInnen haben mehr Zeit für die einzelnen Schüler. Wenn ich zurückdenke, frage ich mich manchmal,

ob es nicht besser gewesen wäre, wenn ich auf dem Landen Hof zur Schule gegangen wäre. Diese Schule ist speziell für Schülerinnen und Schüler mit Hörschädigungen. Der Unterricht wäre sicher einfacher für mich gewesen. Damals wollte ich aber nicht dorthin.



Erinnerung an das Praktikum.

Was empfandest du im Zusammenhang mit der Hörbehinderung als das grösste Hindernis?

Am schwierigsten war für mich das Akzeptieren der Hörbehinderung an sich und vor allem der Hörgeräte. Da die Lehrer und Lehrerinnen mich gezwungen haben, diese zu tragen, entwickelte ich eine starke Antipathie dagegen. Erst nach der Schulzeit fanden die Hörgeräte freiwillig den Weg von der Hosentasche zu den Ohren. Heute bin ich froh darum, da ich ohne Hörgeräte mittlerweile fast nichts mehr hören würde.

Hatte bzw. hat die Hörbeeinträchtigung auch Vorteile?

Im ÖV schalte ich gerne meine Hörgeräte aus und habe dann meine Ruhe. Kann Zeitung lesen oder ungestört vor mich hinträumen. Egal wie laut die Umgebung ist. Auch wenn ich alleine zu Hause bin, genieße ich die Stille ohne Hörgeräte.

Wie ist es nach der Schule weitergegangen?

Bei der Berufswahl wurde ich von meinen Eltern unterstützt. Mein Vater schlug vor, dass ich bei seinem Optiker schnuppern könnte. Das machte ich zwei Tage, und es hat mir sehr gut gefallen. Noch besser

war, dass ich dort eine Lehrstelle bekam, obwohl eigentlich gar keine offen war.

Wie hast du den Einstieg ins Arbeitsleben und die Berufsbildung erlebt?

Der grosse Unterschied war, dass ich die Berufsschule für Hörgeschädigte besuchen konnte. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich keine Probleme, dem Unterricht zu folgen. Von meinem Lehrmeister bekam ich auch viel Unterstützung und Rückhalt. Er hatte auch gleich von Beginn an den Plan, dass ich nach der Ausbildung den Werkstattbereich des Geschäfts übernehmen konnte. Vorgesehen war, dass ich zuerst die Ausbildung zum Optolaboranten (Werkstattoptiker) mache und anschliessend noch den Verkauf dazu lerne. Leider war dies dann wegen meiner Hörschädigung nicht möglich. Da ich in der Optik kaum Möglichkeiten zur Weiterbildung hatte und die Arbeit immer stressiger wurde, fing ich an, mich über Alternativen zu informieren. Meine Schwester und meine ehemalige Freundin studierten beide Sozialpädagogik, und meine Freundin hatte einen Bruder mit Behinderung. Dies weckte schliesslich mein Interesse für einen Beruf im sozialen Bereich.

Und wie bist du zu visoparents schweiz gekommen?



Bestens integriert und zurzeit wunschlos glücklich: Lukas Wüst (45).

Über meine Schwester, die an der heilpädagogischen Tagesschule arbeitete. Durch sie besuchte ich die Tagesschule und wurde angefragt, ob ich Interesse an einem Praktikum hätte. Nach meinem Praktikumsjahr bei visoparents konnte ich in einem Sonderschulheim im Zürcher Oberland die Ausbildung zum FABE absolvieren. Am Ende meiner Ausbildung fragte ich in der Tagesschule nach, ob es möglich wäre, wieder dort zu arbeiten. Wieder hatte ich Glück.

Und wie geht es dir heute im Berufsalltag?

Mit den Schülerinnen und Schülern ist die Hörbehinderung nicht besonders relevant, da die Kommunikation vor allem nonverbal/paraverbal mit Gebärden oder Hilfsmitteln der Unterstützenden Kommunikation verläuft. Auch sonst spielt die Hörbehinderung

meistens keine grosse Rolle. Wenn ich etwas nicht höre, kann ich nachfragen. Problematischer ist, wenn ich nicht merke, dass ich etwas nicht mitbekommen habe. Dann kann ich natürlich auch nicht nachfragen.

Gab es auch schon Situationen, in denen die Hörbehinderung von Bedeutung war?

In der Tagesschule spielt die Hörbeeinträchtigung beim Schwimmen eine grosse Rolle. Da ich dort ohne Hörgeräte bin, höre ich praktisch nichts. So kann ich mich viel besser auf das Kind konzentrieren. Vor ein paar Wochen habe ich einen Schüler beim Schwimmen von der Rückenlage auf den Bauch gedreht. Nur, indem ich das Kind seitlich gehalten habe, konnte ich durch Vibrationen am Körper des Jungen feststellen, dass er zufrieden war und lachte.

Dazu fällt mir noch ein schönes Erlebnis mit einem Jugendlichen mit Autismus ein. Wie erwähnt, machte ich meine Ausbildung in einem Sonderschulheim. Beim Sprechen schaute dieser Junge immer auf den Boden. Da ich ihn nicht verstand, schaute ich ihm ins Gesicht, um von seinen Lippen ablesen zu können. Das mochte er gar nicht. Er wurde dann auch ziemlich wütend. Ich erklärte ihm mein Problem. Von nun an war es okay für ihn, wenn ich ihm beim Sprechen ins Gesicht schaute.

Wenn es nach der Behindertenrechtskonvention geht, soll es eines Tages nur noch «eine Schule für alle» geben. Wie stehst du selbst dazu?

Einerseits würde ich es sehr schön finden, da Kinder mit Einschränkungen so integriert werden. Voraussetzung wäre aber, dass es dann genügend Fachpersonal gibt. Andererseits befürchte ich, dass es zu Überforderungen füh-

ren könnte. Ich sehe dies gerade wieder bei mir. In der Berufsschule für Hörgeschädigte lief alles tipp-top. Die Klassen waren klein, und die Lehrpersonen achteten darauf, dass alle Lernenden den Stoff mitbekamen.

Nun besuche ich bei Agogis einen Vorbereitungskurs zur Berufsprüfung. Dort kostet es mich enorme Anstrengung, während dem Unterricht den Faden nicht zu verlieren. Schwierig sind auch die Gruppenarbeiten. Wenn mehrere Leute anwesend sind, muss ich mich so konzentrieren, um am Ball zu bleiben, dass es mir fast nicht möglich ist, mich selber einzubringen. Ich brauche dann auch immer viel Zeit zu Hause, um den Stoff aufzuarbeiten.

Wie können Eltern ein hörbehindertes Kind am besten unterstützen?

Wichtig ist, die Kinder nicht zu drängen. Damit meine ich, dem Kind Unterstützung anzubieten in Form von Hilfsmitteln und durch Fachpersonal, aber das Kind sel-

ber entscheiden zu lassen, wie es damit umgeht. So findet es am besten den Weg.

Es kommt auch auf das Alter des Kindes an. Wenn die Hörbeeinträchtigung seit Geburt besteht, braucht es einen anderen Umgang, als wenn sie wie bei mir erst später eintritt. Vor allem aber finde ich es wichtig – auch bei anderen Einschränkungen –, dass das Kind möglichst gleich wie die anderen Geschwister behandelt wird.

Würdest du die Ausbildung zum FABE anderen hörbehinderten Jugendlichen empfehlen?

Grundsätzlich sehe ich da keine grossen Probleme. Manchmal ist es schwierig, wenn man die KlientInnen nicht versteht. Dies kann sogar zu Auseinandersetzungen führen. Der grosse Vorteil ist, dass KlientInnen dann sehen, dass auch wir Betreuungspersonen Einschränkungen haben können und wir so manchmal einen besseren Zugang zu den Menschen mit Behinderung haben.

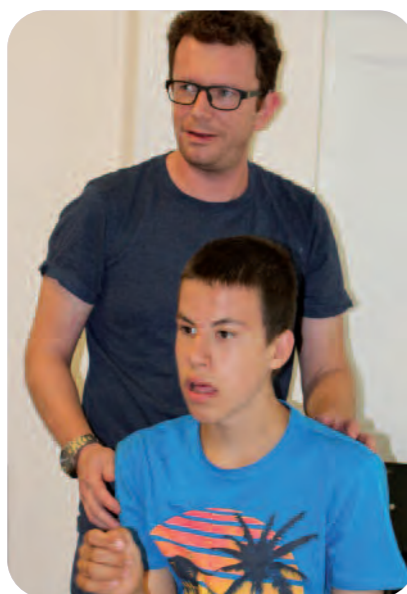
Hast du in Bezug auf den Umgang mit Menschen mit Hörbehinderung einen Wunsch?

Es wird immer von Barrierefreiheit geredet. Darum wäre ich dankbar, wenn vor allem im öffentlichen Raum Barrieren auch für Hörgeschädigte abgebaut werden. Ansagen an Flughäfen, Bahnhöfen und im ÖV zum Beispiel gibt es in der Regel nur akustisch. Oft merke ich erst, wenn alle Leute den Zug verlassen, dass etwas nicht stimmt. Auch wenn Filme im Kino nicht mehr Untertitelt werden, ist das nicht ok.

Interview: Angie Hagmann



Lukas Wüst mit zwei seiner Schüler.



Aus der Eltern- und Fachberatung

Hilflosentschädigung auch für Kinder

Die Betreuung von Kleinkindern mit komplexen Behinderungen ist zeitaufwändig, fachlich anspruchsvoll und entsprechend kostenintensiv. Yala Mona von der Eltern- und Fachberatung berät und begleitet betroffene Familien bei der Lösungssuche.

Eine junge Familie aus dem Kanton Zug kontaktierte die Eltern- und Fachberatung von visoparents schweiz wegen der nicht gedeckten Finanzierung eines integrativen Kita-Platzes im Kinderhaus Imago Baar.

Um die Möglichkeiten klären zu können, galt es zunächst herauszufinden, welche Leistungen die Familie bereits bezieht und auf welche sie allenfalls Anspruch hätte. Das Kind war aufgrund eines Geburtsgebrechens zwar bei der Invalidenversicherung angemeldet. Von der Hilflosenentschädigung (HE), welche die IV unter bestimmten Voraussetzungen auch für Minderjährige ausrichtet, hatte die Familie jedoch noch nie zuvor gehört. Die HE dient dazu, die im Alltag nötige zusätzliche Unterstützung bezahlen zu können. Ob und in welcher Höhe ein Anspruch auf eine HE besteht, klärt die IV jeweils am Wohnort des Gestalters ab.

Gemeinsam füllten wir das Anmeldeformular für eine HE aus und besprachen das weitere Vorgehen. Eine längere Abwesenheit der zuständigen Sachbearbeiterin verzögerte den Prozess. Die Wartezeit nutzten wir, um die Familie auf den Termin mit der IV vorzubereiten. Als erstes bat ich die Eltern, ihren Tagesablauf mit Hilfe

eines Musterformulars detailliert aufzuschreiben. Die Erfahrung zeigt, dass sich Eltern und andere Bezugspersonen behinderter Kinder oft gar nicht bewusst sind, welcher enormen Mehraufwand sie täglich leisten. Mit einem Tagesablauf kann man dies sichtbar machen. Zusätzlich konnten wir bestehende Fragen und Unsicherheiten so weit als möglich klären. Auf diese Weise fühlten die Eltern sich auf den Termin mit der IV-Sachbearbeiterin gut vorbereitet.

Nachdem die Eltern das Abklärungsgespräch gemeistert hatten, war erneut Geduld gefragt. Auch hier unterstützte ich die Eltern, indem ich mich auf der IV-Stelle nach dem Stand der Dinge erkundigte. Dann endlich der Telefonanruf der Eltern: Spürbar erleichtert und dankbar teilen sie mir mit, dass der Entscheid der IV positiv ausgefallen war und sie für ihr Kind ab sofort eine Hilflosenentschädigung mittleren Grades erhalten würden.

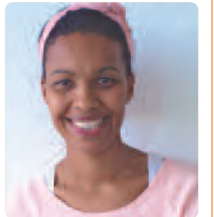
Mehr erfahren

Merkblatt Hilflosenentschädigung und Intensivpflegezuschlag: www.ahv-iv.ch/p/4.13.d

Procap-Ratgeber: «Was steht meinem Kind zu?» www.procap.ch

Angebot für Eltern

visoparents schweiz bietet Eltern eine ganzheitliche Beratung und Begleitung in allen Fragen zu Kindern mit Seh- und Mehrfachbehinderung. Yala Mona



- Themen:
- Umgang mit Behörden
 - Finanzierungsmöglichkeiten
 - Invalidenversicherung
 - Übergänge, Anschlusslösungen (z.B. Wechsel in Schul- oder Wohnheim, Eintritt ins Erwerbsleben)
 - Kontakte zu Selbsthilfegruppen
 - Individuelle Entlastung
 - Allgemeine Erziehungsfragen
 - Erziehungsfragen blinde/ seh- und mehrfach behinderte Kinder, Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten

Alle Kinder und ihre Familien haben das Recht auf Förderung und optimale Unterstützung. Die Beratungskosten werden von visoparents schweiz übernommen oder von den Eltern oder Institutionen bezahlt, je nach Situation der Familie. Nehmen Sie Kontakt auf. Yala Mona ist gerne für Sie da.

Telefon 043 355 10 85
 elternundfachberatung@visoparents.ch

Heikle **Lücken** im Kinderschutz

Wenn es darum geht, Kinder umfassend vor Gewalt zu schützen, besteht noch in vielen Kantonen Handlungsbedarf. Dies zeigt die neue Optimus-Studie zum Kindeswohl in der Schweiz.

Die von der UBS Optimus Foundation initiierte Studie untersucht die von öffentlichen und privaten Kinderschutzorganisationen erbrachten Leistungen für betroffene Kinder. Über 80 Prozent der 432 angefragten Organisationen stellten ihre Daten für die Studie zur Verfügung. Dazu gehören die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden KESB, Kinderschutzgruppen an Spitälern, die Polizei und Opferberatungsstellen.

Zehntausende Kinder betroffen

Die Resultate zeigen, dass jährlich zwischen 30 000 und 50 000 Kinder mit Kinderschutzorganisationen in Kontakt kommen, weil sie psychischer oder physischer Gewalt ausgesetzt sind, vernachlässigt werden, Partnergewalt miterleben müssen oder sexuellen Missbrauch erleiden. Das entspricht 2 bis 3,3 Prozent aller Kinder in der Schweiz.

Lücken im System

Dank der Studie sind auch erstmals Rückschlüsse darauf möglich, wie gut das System funktioniert und wo es Lücken im Kinderschutz gibt. Beispiele:

- In den Regionen Zürich und Genfersee werden deutlich mehr Fälle erfasst als in anderen Regionen. Dies deutet darauf hin, dass die Organisationen in diesen Regionen Kindeswohlgefährdungen eher erkennen, etwa, weil sie mit höheren Fall-

zahlen konfrontiert sind und sich daher mehr Erfahrung aneignen konnten.

- Psychische Misshandlungen werden bei Mädchen häufiger erfasst, körperliche Misshandlungen eher bei Jungen. Mit dem realen Vorkommen der Misshandlungen deckt sich dies allerdings nicht, wie man aus anderen Studien weiss.
- Kinder, die körperliche Gewalt erfahren, kommen meist relativ spät mit Schutzorganisationen in Kontakt.
- Strafanzeigen kommen häufig von betroffenen Kindern selbst oder deren Eltern. Zivilrechtliche Gefährdungsmeldungen stammen häufiger von Fachpersonen. Bedenklich ist, dass auffallend wenig Schulen Gefährdungsmeldungen erstatten, obwohl diese in engem Kontakt zu Kindern stehen.

Handlungsbedarf bei Daten und Koordination

Die Optimus-Studie leistet eine wertvolle Datengrundlage für die Verbesserung des Kinderschutzes in der Schweiz. Es ist nun an Bund und Kantonen, in Übereinstimmung mit den Empfehlungen des UN-Kinderrechtsausschusses an die Schweiz, diese Datenerhebung regelmässig weiterzuführen. Nur so lässt sich das Kinderschutzsystem längerfristig überwachen und verbessern.



Grosse regionale Unterschiede

Die grossen regionalen Unterschiede in der Erfassung von Gefährdungen zeigen deutlich, dass in vielen Kantonen nach wie vor Handlungsbedarf besteht, wenn es darum geht, Kinder umfassend zu schützen.

Die UN-Kinderrechtskonvention verlangt, dass Staaten alle geeigneten Massnahmen für den Schutz der Kinder ergreifen. Das Recht auf Schutz muss für alle Kinder in der Schweiz gelten, unabhängig von ihrem Wohnort, ihrem Geschlecht, ihrem Alter oder einer Behinderung. Der UN-Kinderrechtsausschuss empfiehlt denn auch der Schweiz, die nationale Koordination im Kinderschutzbereich zu verbessern.

Quelle: Netzwerk Kinderrechte Schweiz

Mehr erfahren

www.netzwerk-kinderrechte.ch
Bericht über die Studienergebnisse (PDF): www.optimusstudy.org/

Ungleiche Entlastung für pflegende Eltern

Der Bundesrat will pflegende Angehörige stärker entlasten. Die vorgeschlagenen Massnahmen benachteiligen laut Procap Schweiz jedoch nicht erwerbstätige Eltern schwer behinderter Kinder. Betroffene bzw. ihre Organisationen können noch bis 19. Oktober Stellung nehmen.

Der Vorentwurf des Bundesrates sieht unter anderem die Einführung eines Betreuungsurlaubs für erwerbstätige Eltern von schwer kranken Kindern vor. Künftig sollen sie innerhalb von 18 Monaten bis zu 14 Wochen Urlaub nehmen können, finanziert über die Erwerbersatzordnung (EO). Heute müssen berufstätige Eltern, die ihr schwer krankes Kind pflegen, meist unbezahlten Urlaub nehmen.

Nicht verbessert wird mit dem Vorschlag jedoch die Situation von Eltern, die aufgrund der Betreuung ihres kranken Kindes nicht (mehr) erwerbstätig sind. Besonders deutlich zeigt sich dies, wenn Kinder infolge ihrer Erkrankung oder Behinderung regelmässig ins Spital müssen.

Schwierige Situation bei Spitalaufenthalten

Wenn Kinder, die eine Hilflosenentschädigung oder einen Intensivpflegezuschlag erhalten, in Spitalpflege kommen, entfällt diese Unterstützung der IV ab dem ersten Spitaltag. Dies führt bei betroffenen Familien oft zu finanziellen Schwierigkeiten. Denn durch den Spitalaufenthalt können erhebliche zusätzliche Kosten anfallen, etwa für auswärtige Verpflegung oder Übernachtungen, Reisekosten, die von der IV nicht voll übernommen werden, oder zusätzliche Kosten, weil gleichzeitig das Kind im Spital und Geschwisterkinder zu Hause betreut werden müssen.

Der Intensivpflegezuschlag und die Hilflosenentschädigung sind für viele Familien die einzige Kompensation für anderweitig nicht gedeckte hohe Ausgaben, die für die Betreuung und Pflege des Kindes anfallen. Procap fordert deshalb, dass auch diese Familien eine finanzielle Entlastung erhalten. «Insbesondere dürfen die Hilflosenentschädigung oder der Intensivpflegezuschlag während eines Spitalaufenthalts nicht einfach entfallen», betont Alex Fischer, Leiter Politik bei Procap Schweiz. «Bei kranken Kindern ist es besonders wichtig,

dass die Eltern möglichst viel im Spital anwesend sein können, das weiss man aus der Hospitalismus-Forschung. Wenn die Regelung angepasst würde, wäre für diese Familien, die in der schwierigen Zeit der Hospitalisierung wirklich andere Sorgen haben, wenigstens der finanzielle Druck etwas weniger gravierend», so Alex Fischer.

Quelle / Kontakt: www.procap.ch

Unterlagen zur Vernehmlassung: www.bag.admin.ch

(Themen-Gesundheitspolitik-Aktionsplan pflegende Angehörige)

Anzeige

Besonderes für besondere Kinder
Der Online-Shop mit Produkten für Alltag und Freizeit

Besondere Kinder
www.besonderekinder.ch



Zum ersten Mal öffnete das Kinderhaus Imago am 18. August 2008 seine Türen. Was als mutiges Experiment begann, ist in 10 Jahren zu einem erfolgreichen Pioniermodell geworden, das bestätigt: Inklusion ist möglich. Mit offenen Türen, mit einem feinen Brunch, Spielen, Ballons und natürlich einer Geburtstags-torte wurde dieses Jubiläum am 18. August 2018 gefeiert. Eltern und Angehörige, Kinder, Mitarbeitende und Sympathisanten aus nah und fern bildeten eine bunte Gästeschar.

Beim Fest kamen alle auf ihre Kosten. Für Nachteulen stand der Kaffee schon früh am Morgen bereit, und Hungrige konnten sich am reichhaltigen Geburtstagsbuffet bedienen. An der Mal- und Bastel-Station entstanden farbenfrohe Bilder und originelle Schlüsselanhänger für die Eltern. Mutige wagten den Barfussparcours über Heu, Tannzapfen, Holzschnitzel und durchs Wasser. Das Highlight für

Farbenfrohes Jubiläum im Kinderhaus

Happy Birthday Kinderhaus Imago! Mit einem Geburtstagsbrunch und einem Fachaustausch feierte das Kinderhaus Imago in Dübendorf Mitte August sein 10-Jahr-Jubiläum.

die kleinen wie die grossen Kinder war jedoch der «Märli-Zug», der von Siemens Mobility ermöglicht worden war und von den Siemens-Mitarbeitenden zuverlässig und pünktlich wie ein Schweizer Zug bedient wurde. Die Erwachsenen konnten sich derweil einen Eindruck vom speziellen und doch völlig normalen Alltag einer integrativen Kita verschaffen und der Lieder-CD lauschen, die im Projekt «Singen mit Kindern für Kinder» im Kinderhaus Imago entstanden ist.

Verdienstvolles Leitungsteam

Das 10-Jahr-Jubiläum galt aber nicht nur der integrativen Kita, sondern auch Sonja Kiechl, Gesamtleiterin der Kinderhäuser Imago, Esther Blöchliger, Co-Leiterin Imago Dübendorf, und Debbie Selinger, Verantwortliche Heilpädagogik bei visoparents schweiz. Alle drei Fachfrauen waren von Beginn an dabei und haben das Kinderhaus Imago mit viel Engagement aufgebaut. So durften sie denn auch die Kerzen auf der Geburtstagstorte ausblasen und sich etwas – vielleicht 10 weitere Jahre im Kinderhaus Imago – wünschen.

Spannender Fachaustausch

Für alle Fachpersonen aus Institutionen und Behörden aus dem Sozial- und Gesundheitswesen wurde

einige Tage später die Veranstaltung «10 Jahre integrative Kita» organisiert. Dabei wurde den Besuchern bei einem Rundgang durch das Kinderhaus Imago das Konzept der Kita vorgestellt und erklärt, wie es im Alltag gelebt wird. Anschliessend fand ein Fachgespräch mit dem Leitungsteam des Kinderhauses Imago sowie Mario Costini, Leiter Soziales bei der Stadt Dübendorf, statt. Durch die langjährige Zusammenarbeit zwischen der Stadt Dübendorf und dem Kinderhaus Imago konnten gute Einblicke in die Anfangszeit und den Aufbau des Kinderhauses gegeben sowie viele Fragen beantwortet und ein spannender Austausch geführt werden.

Visionäres Konzept

Rückblickend auf 10 Jahre mit Fokus auf die Integration und Gleichberechtigung von Kindern mit Behinderung und der Vision einer Gesellschaft, in der Verschiedenheit gelebt und akzeptiert wird, lässt sich sagen: Das Konzept «Kinderhaus Imago» funktioniert. Dies sieht auch Mario Costini so: «Das Kinderhaus Imago hat in der Schweiz eine Pionierrolle und ist ein gutes Aushängeschild».

Elisabeth Egli,
Assistentin Fundraising



Grosses Dankeschön an die Siemens Mobility AG

Siemens Mobility AG unterstützte das Jubiläum des Kinderhauses Imago mit einer grosszügigen Spende. Mehr noch: Bei der Planung und am Fest selbst packte ein ganzes Team (inklusive CEO!) beherzt mit an. Das Engagement fand im Rahmen von Success@CH statt. Dies ist ein Divisions- und Regionen-übergreifendes Potenzialentwicklungsprogramm für Führungs-, Projekt- und Fachpotenziale. Es bietet Siemens die Möglichkeit der frühen Identifizierung von Mitarbeitenden mit der Fähigkeit zur Übernahme von mehr Verantwortung. Langfristig verfolgt das Programm das Ziel, die Nachfolge-Pipeline der Organisation mit geeigneten Potenzialträgern zu füllen, die in ferner Zukunft eine Schlüsselfunktion einnehmen können.

Recht und Behinderung

Direkte Auszahlung der Kinderrente an das volljährige Kind

Wer eine IV-Rente bezieht, hat für jedes einzelne seiner Kinder Anspruch auf eine Kinderrente, solange dieses Kind noch nicht volljährig ist. Befindet sich das Kind noch in Ausbildung, besteht der Anspruch auf eine Kinderrente längstens bis zum 25. Altersjahr. Dabei wird der Begriff der Ausbildung weit und umfassend ausgelegt. Das Bundesgericht hat nun entschieden, dass die Kinderrente nicht dem IV-Anspruchsberechtigten Elternteil ausbezahlt werden muss, sondern direkt an das mündige Kind geleistet werden kann. (Handicap und Recht, 3.2018)

Assistenzbeitrag und Ergänzungsleistungen: Kein Zwang zum Arbeitgebermodell

Eine kantonale EL-Stelle darf die Vergütung der Kosten eines begleiteten Wohnens durch die Pro Infirmis nicht mit der Begründung verweigern, dass die betroffene Person ihre Wohnbegleiter selber anstellen und die Kosten über den Assistenzbeitrag der IV abrechnen könnte. Dies haben sowohl das Verwaltungsgericht des Kantons Bern wie nun auch das Bundesgericht deutlich gemacht. (Handicap und Recht, 4.2018)

Medien

Inklusion und Fremdheit

Führt Inklusion wirklich zu einer grösseren Wertschätzung behinderter Menschen? Der Imperativ der Inklusion führt den gesellschaftspolitischen und pädagogischen Diskurs

an, wobei der Inklusionsbegriff immer schillerndere Ausmasse annimmt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt erscheint. Unter Bezugnahme auf Bernhard Waldenfels' Begriff der Fremdheit zeigt der Autor, wie sich die gut gemeinten inklusionspädagogischen Appelle in ihr Gegenteil verkehren. Neben einer intensiven Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen des pädagogischen Inklusionsbegriffes liefert er in sozialpolitisch-kritischer Absicht die wissenschaftliche Grundlage zur Diskussion über einen nicht ausschliessenden Umgang mit Fremdheit im Kontext von Behinderung. – Philipp Singer: Inklusion und Fremdheit. 484 S., ca. Fr. 66.00, transcript, Bielefeld 2018

Meine Berufswahl und ich

Dieses Arbeitsheft zur Berufswahl-Vorbereitung setzt auf eine einfache Sprache und ein visuelles Konzept, das sich an den Bedürfnissen von Jugendlichen mit einer kognitiven Beeinträchtigung orientiert. Dazu wird der Inhalt durch eine auf das Wesentliche zentrierte Bildwelt und durch Piktogramme aufgelockert. In verschiedenen Schritten lernen die Jugendlichen sich selber und die Berufswelt (EBA- und PrA-Ausbildungsmöglichkeiten) besser kennen. Bei



j e d e m Schritt wird aufgezeigt, welche Personen in ihrem Umfeld sie dabei unterstützen können. Neben

Selbstbeurteilungen in Bezug auf Interessen, Fähigkeiten und Verhalten sind auch Arbeitsblätter für Fremdbeurteilungen von Drittpersonen Bestandteil des Arbeitsmittels. 100 S., Fr. 15.00, HfH / Schulverlag plus, 2018
www.schulverlag.ch (Shop)

Medien für Kinder

Bücher knacken bei Dyslexie, Legasthenie oder AD(H)S



Buchknacker ist eine Online-Bibliothek der Schweiz. Bibliothek für Blinde, Seh- und Lernbehinderte für Kinder und Jugendliche mit Dyslexie/Legasthenie oder AD(H)S. Die Bücher können als Hör- oder E-Book kostenlos heruntergeladen werden. Hörbücher sind ungekürzt. Das Sprechtempo lässt sich anpassen, was ein Mitlesen im gedruckten Buch unterstützt. Bei den E-Books lassen sich Schriftgrösse und Anzahl Lesezeilen frei wählen. Auch hier gibt es eine Vorlesefunktion. Das gesprochene Wort kann dabei farblich angezeigt werden. Das Angebot ist für Nutzer bis 18 Jahre kostenlos; für die Anmeldung ist eine anerkannte Diagnose notwendig, die Dyslexie oder AD(H)S bestätigt.
info@buchknacker.ch /
www.buchknacker.ch

Bunte Bande: «Das gestohlene Fahrrad»



Buch untergebracht: Alltagssprache, Leichte Sprache und Brailleschrift. Schriftgrösse, Farbgebung und Illustrationen sind den unterschiedlichen Lese- und Kommunikationsmöglichkeiten von Kindern mit Lernschwierigkeiten, Sehbehinderung oder mit geringen Deutschkenntnissen angepasst. Für den Einsatz im Unterricht stehen ergänzend zu den Geschichten kostenlose Lehrmaterialien zur Verfügung. Sie geben Anregungen und Tipps, wie die Geschichten der fünf Freunde genutzt werden können, um Inklusion fächerübergreifend und spielerisch mit den Lebenswelten von Kindern zu verknüpfen. – 60 S., 2.50 Euro (Band 1-4), 24 Euro (Band 5) + Versandkosten. Aktion Mensch / Carlsen Verlag, 2018
www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/impulse/inklusion-material.html

Webseiten

Rump-Up.me: Barrierefreie Veranstaltungen planen

Ramp-Up.me ist ein weiteres tolles Projekt des Berliner Vereins Sozialhelden um den Aktivistin Raul Krauthausen. Die Webseite bietet Tipps, Planungsinstrumente und Beratung für alle, die ihre Veranstaltungen barrierefrei durchfüh-

ren wollen. Als «Nebenwirkung» fördert sie das Bewusstsein für die zahlreichen Hindernisse, mit denen Menschen mit Behinderung im Alltag immer noch konfrontiert sind.
ramp-up.me

Besonderes für besondere Kinder

Auf dem neuen Blog «Besonderes für besondere Kinder» stellen die Eltern eines Kindes mit Behinderung nützliche Dinge vor, die sich im Verlauf der Entwicklung ihres Sohnes als hilfreich erwiesen haben – z.B. Jeans, die über Orthesen passen, Pyjamas, die trotz Zugang für Schläuche kuschelig sind. Damit wollen sie anderen betroffenen Eltern die häufig sehr aufwendige Suche nach solchen Dingen ersparen.
www.besonderekinder.ch

Ideen-Fundgrube von Melanie della Rossa

Melanie della Rossa ist die Mutter eines Mädchens mit dem Angelman Syndrom. Dieses ist unter anderem mit einer schweren geistigen Behinderung verbunden. Dadurch ist die Familie in vielen Situationen im normalen Tagesablauf auf Hilfsmittel angewiesen, die Julia ein sicheres Umfeld bieten und allen den Alltag erleichtern. Die Seite ist eine prall gefüllte Fundgrube an praxiserprobten Ideen für Spielsachen, Hilfsmittel, bauliche Anpassungen und vieles andere.
www.juliadellarossa.ch/hilfsmittel

Kleider nach Mass

Der Verein «Amiamo» produziert und vertreibt Bekleidung, die auf die

spezifischen Bedürfnisse von Menschen im Rollstuhl zugeschnitten sind. Die Herstellung der auf Mass gefertigten Kleidung erfolgt in Zusammenarbeit mit Lehrateliers zu fairen Preisen. Initiantin ist Annelie Cattelan, Mutter eines Jungen mit Muskeldystrophie Duchenne. Ihr Ziel ist es, Kleider zu machen, die die Persönlichkeit betonen und nicht die Behinderung.
www.kleidungamiamo.ch

Elsebeki – Plattform für Eltern sehbehinderter Kinder

Eltern eines sehbehinderten Kindes haben im Alltag mit verschiedenen Fachstellen zu tun. Was oft fehlt, ist der Austausch mit anderen betroffenen Eltern. Auf der Online-Plattform «elsebeki» können sie unkompliziert miteinander in Kontakt treten, Erfahrungen und Tipps austauschen und sich über Sehbehinderungen im Kindesalter informieren. Die Plattform wurde von



Marcel und Jasmin Rüegg ins Leben gerufen, deren Tochter mit einer Sehbehinderung geboren wurde. Die beiden stehen überdies im Kanton Thurgau als Ansprechpartner von visoparents schweiz zur Verfügung.
info@elsebeki.ch/
www.elsebeki.ch

Schale aus bunten Steckperlen

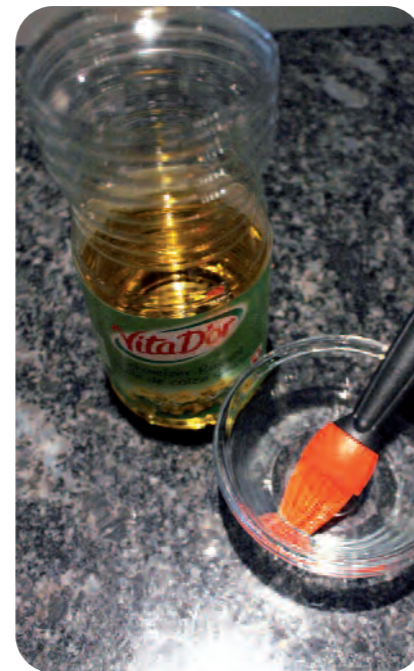
Wer kennt sie nicht, die bunten Steckperlen aus Kunststoff (Polyethylen, PE), auch bekannt als Bügelperlen. Es gibt sie in den Grössen Mini, Midi und Maxi und in vielen Farben. Mit ihnen lassen sich tolle Figuren stecken, die man als Untersetzer, Deko oder einfach zum Spielen brauchen kann. Bei Kleinkindern fördert das Greifen und Stecken nebenbei die Feinmotorik, und sie lernen, die Farben zu benennen. «Bügelperlen» heissen sie, weil man das gesteckte Motiv mit dem Bügeleisen erhitzen und die Perlen so miteinander zur gewünschten Form verschmelzen kann. Steckperlen eignen sich für Kinder ab 3 Jahren; beim Bügeln hilft Mama oder Papa.

Heute zeige ich euch, wie wir diese Perlen auch anders nutzen können. Und zwar basteln wir damit eine Schale, die nicht nur sehr schön und dekorativ aussieht,

sondern die man im Büro, in der Küche oder im Bad usw. als nützliches Gefäss verwenden kann. Auch als Geschenk oder Mitbringsel macht sich diese Schale gut. Mit den verschiedenen Farben entsteht ein tolles Kunstwerk. Für sehbehinderte Menschen verwendet man entsprechende Farbkombinationen, damit diese die Schale gut erkennen können, zum Beispiel Schwarz/Weiss oder Gelb/Schwarz. Wichtig sind starke und klare Kontraste. Die Wölbungen der geschmolzenen Perlen ergeben zudem ein stimulierendes Gefühl beim Tasten.

Das braucht es

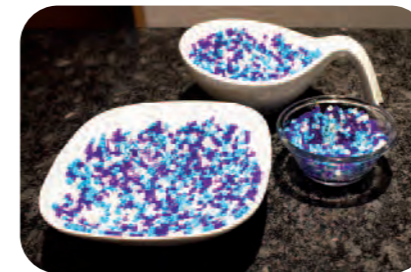
- Steckperlen (Bügelperlen, erhältlich in Spielwaren- und Bastelgeschäften)
- Öl (egal welche Sorte)
- Pinsel
- feuerfeste Schale
- Backofen



So geht es

Den Backofen auf 175 Grad vorheizen. Für eure Perlenschale gebt ihr als erstes ein wenig Öl in eine feuerfeste Schale und pinselt diese gut damit aus. Anschliessend füllt ihr etwa einen Drittel der Schale mit den farbigen Steckperlen. Kreist die Schale so, dass sich die Perlen gleichmässig bis unter den Rand verteilen. Achtet dabei darauf, dass es zwischen den einzelnen Perlen nicht zu grosse Abstände hat, damit sich die Perlen beim Schmelzen verbinden. Als nächstes gebt ihr die mit den Perlen gefüllte Schale in den vorgeheizten Backofen und lässt sie dort für etwa 10 Minuten schmelzen (Fenster öffnen, Plastikgeruch). Nehmt die Schale heraus und lässt sie 10 Minuten abkühlen. Jetzt könnt ihr die Perlenschale durch vorsichtiges Bewegen langsam von der Unterschale lösen. Den Ölfilm abwischen, und schon ist das Werk fertig und kann aufgestellt werden.

Fadrina Putzi, Kinderhaus Imago



Bücher für die Kleinen

Lustige Tiergedichte von Franz Hohler

Die Minigeschichten von Franz Hohler machen gute Laune und erzählen von den Eigenarten und Geheimnissen der Tiere: von der schwächlichen Tarantel, die sich fit hält mit der Hantel, dem weissen Hermelin auf seinem Weg nach Berlin, einem grauen Wolf mit dem neuesten Hobby Golf oder dem Reh im Gewitter und der Meldung auf Twitter. Die Bilder hat Kathrin Schärer gezeichnet. (Ab 5 Jahren.) 64 S., ca. Fr. 22.–, München 2018



Jeder ist ein bisschen anders

Dieser Bär hat eine rote Knubbelnase und wird deshalb von der Elster ausgelacht. Auch das Eichhörnchen wurde von der Elster ausgelacht, weil es zu dick ist. Zusammen kommen sie auf einige verrückte Ideen, wie man die rote Bärennase tarnen kann. Das klappt jedoch nicht so gut. Ein Bilderbuch über das Anderssein und darüber, dass jeder auf seine Art etwas Besonderes ist. (Ab 3 Jahren.) – Julia Volmert: «Du gehörst zu uns oder Jeder ist ein bisschen anders». 32 S., ca. Fr. 22.–, Albarello, Haan 2015



Der Bär und die Farben



Wütend sitzt der kleine Bär auf dem Papier: Sein Zeichner hat ihn nur mit einem schwarzen Stift gemalt. Wie gern hätte der Bär schönes braunes Fell und würde auf einer bunten Blumenwiese herumtollen! Also schleicht er in der Nacht aus dem Buch und sucht die Farben... (Ab 4 Jahren.) – Ingo Siegner: «Wie der Bär zu seinen Farben kam». 48 S., ca. Fr. 19.–, cbj, München 2018

Das kleine Wir

Das Wir-Gefühl ist für Erwachsene wie für Kinder sehr wichtig. Wie kann man das Wir-Gefühl Kindern nahebringen und erklären? In dieser humorvollen Geschichte von Daniela Kunkel geht zwei befreundeten Kindern eines Tages ihr Wir-Gefühl verloren, weil sie sich zuviel gestritten und weil sie immer zuviel «Ich!» gesagt haben. Die Kinder vermissen es sehr und machen sich auf die Suche nach ihm. (Ab 4 Jahren.) – 40 S., ca. Fr. 22.–, Carlsen 2016
Soeben erschienen: «Das kleine Wir in der Schule». 40 S., ca. Fr. 25.–, Carlsen 2018



«Ich bin schon etwas nervös»

Für die «Purzelbären» hat nach den Sommerferien der Kindergarten begonnen. Emilia, Ben, Ziva und Lena haben mit Gruppenleiterin Selina Perrig über den Abschied vom Kinderhaus Imago und ihre Erwartungen an den Kindergarten gesprochen.



Noch fünf Tage bis zum Abschied...

Selina: Ihr kommt bald in den Kindergarten. Was denkt ihr, ist dort anders als hier im Kinderhaus?

Emilia: Wir machen keine Mittagspause mehr.

Lena: Genau, wir sind dann gross und brauchen keine Pause mehr am Mittag.

Ben: Und wir gehen alle viel früher am Morgen dort hin, und zuerst gehen wir noch in den hmmm...

Ziva: ...in den Hort. Dort essen wir.
Ben: Also, Znüni isst man im Kindergarten!

Ziva: Ja, das stimmt. Alle müssen eine Box von zu Hause mitnehmen. Im Kinderhaus schneiden die Frauen die Früchte für die Kinder.

Ihr alle seid ja schon lange im Kinderhaus Imago, was habt ihr hier gelernt?

Lena: Von der Rutschbahn rutschen.
Emilia: Hüpfen wie ein Frosch.

Ziva: Dass man nicht mit fremden Leuten mitgehen darf.

Ben: Dass man alte Schriften sichtbar machen kann.

Und was möchtet ihr noch lernen und später mal gut können?

Ben: Ich möchte im Restaurant arbeiten.

Lena: Ich weiss nicht. Ich möchte etwas mit Emilia arbeiten.

Ziva: Ich möchte Bäckerin werden und Brot backen.

Macht ihr im Kinderhaus etwas Spezielles zum Thema Kindergarten?

Lena: Wir haben einen Abschiedskalender, und dort hüpfen wir immer weiter.

Ziva: Ja dort müssen wir durch den ganzen Urwald laufen. Zum Fisch, zum... ach, was war noch, Ben?

Ben: Zuerst die Schlange, dann das Krokodil, dann die Spinne, dann der Fisch und dann ist der letzte Tag.

Lena: Und dann feiern wir Abschied!

Was muss man im Kindergarten gut können?

Ben: Folgen und fragen.

Ziva: Keine Nägel kauen.

Emilia: Zuhören und schneiden.

Ziva: Ich kann das «R» noch nicht sagen.

Emilia: Ich auch nicht.

Ziva: Schreiben muss man können und lesen.

Wozu braucht man Lesen und Schreiben?

Lena: Keine Ahnung.

Ziva: Lesen ist wichtig, wenn man ein Geschwister bekommt. Dann

kann man dem eine Geschichte vorlesen.

Emilia: Meine Mama kann schon ganz gut lesen und schreiben. Alle grossen Menschen können das.

Lena: Oder um Musik zu spielen, muss man die Noten lesen können.

Müsst ihr denn noch etwas üben?

Ben: Nein eigentlich nicht, wir können alles schon (lacht).

Was war für euch einfach im Kinderhaus?

Ziva: Das Kindergartenprojekt.

Ben: Dort mussten wir etwas schreiben, bei einem Bild mit der Strassenampel. Das war zuerst schwierig und dann langweilig.

Ziva: Mega einfach, bei Grün darf man laufen, bei Rot und Orange nicht.

Lena: Und zuerst lose, luege und dann laufe.

Ihr wisst das aber schon gut. Wieso ist das denn so wichtig?

Ziva: Auf der Strasse fahren Autos, da muss man fest aufpassen.

Lena: Ja, nicht dass die über einen drüber fahren, das tut dann weh.

Was habt ihr für ein Gefühl, wenn ihr an den Kindergarten denkt?

Emilia: Ich habe Freude.

Ben: Also, ich bin etwas nervös.

Ziva: Ich auch.

Lena: Ich habe ein wenig Angst und bin auch nervös.

Das sind ganz viele Gefühle, die ihr da erlebt. Das gibt es manchmal, wenn etwas neu ist. Danke für eure vielen Erzählungen!

Agenda

visoparents schweiz



Ausflüge für Familien

Die Ausflüge von visoparents schweiz sind eine ideale Gelegenheit, um Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit einem behinderten Kind kennenzulernen. Nächste Daten: 3.11., Schokoladen-Giesesen, Oberrieden ZH; 25.11, Chlaus-Nachmittag, Maur; 1.12. Hundeschlittenfahrt; 23.12., ZSC-Match, Zürich. Auskunft und Anmeldung: Telefon 043 355 10 20 jeannette.roth@visoparents.ch, www.visoparents.ch

visoparents Eltern-Treff

Im Elterntreff tauschen Mütter und Väter behinderter Kinder Erfahrungen, Tipps und Informationen aus. Zeit: Jeweils 18.30 – 20.30 Uhr. Nächste Daten:

Autismus: 4. Oktober, 1. November, Dübendorf.

Sehen Plus: 11. Juli, 12. September, Dübendorf.

Auskunft: yala.mona@visoparents.ch

Weiterbildung / andere Veranstalter

Verminderte Belastbarkeit/Ermüdung nach einer Hirnverletzung

12. Oktober, Zürich / 7. November, Luzern. – Nach einer Hirnverletzung ermüden Betroffene sehr schnell. Für das Umfeld ist das Ausmass dieser Müdigkeit oft nicht nachvollziehbar. Fragile Suisse zeigt in diesem Tageskurs, warum die Belastbarkeit eingeschränkt ist und welche Strategien es gibt, um damit im Alltag umzugehen. Er richtet sich an Betroffene. Fr. 65.00, Nichtmitglieder Fr. 150.00.

www.fragile.ch/kursprogramm

Spielen bei Menschen mit Mehrfachbehinderung

25. Oktober, 18.30 – 21.45 Uhr, Tagesschule visoparents schweiz, Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich. – In diesem Workshop lernen die Teilnehmenden die Bedeutung des Spielens und geeignete Spielmaterialien für Menschen

mit schwerer Mehrfachbehinderung kennen. Sie erarbeiten Voraussetzungen, damit Spielsituationen gelingen können. Angesprochen sind Personen, die Kinder und Erwachsene mit einer komplexen Mehrfachbehinderung betreuen (Lebensalter ab 2 Jahren, kognitives Entwicklungsalter bis 3 Jahre). Fr. 125.00.

www.hfh.ch (Weiterbildung – Kurse)

Essen und Trinken mit Menschen mit einer Mehrfachbehinderung

10. November, Tagesschule visoparents schweiz, 8050 Zürich. In diesem Workshop wird die Essenssituation aus verschiedensten Blickwinkeln betrachtet. Themen sind Essplatzgestaltung, Nahrungskonsistenz, Kau- und Schluckmechanismus, der Zusammenhang zwischen Körperhaltung und Essen/Trinken, Hilfsmittel für die Esssituation, mögliche Hilfestellungen aber auch die Verdauung und Medikamentenverabreichung. Zielgruppe: siehe Workshop «Spielen». Fr. 220.00.

www.hfh.ch (Weiterbildung – Kurse)

1. Nationaler Autismus Kongress «(M)Ein Leben mit Autismus»

9. / 10. November, Eventfabrik, Bern. – Fünf nationale und internationale Keynote Speaker (sowohl Fachpersonen als auch Betroffene) mit breitem Erfahrungshintergrund erläutern wichtige Themen aus dem Leben von Menschen mit Autismus und ihrem Umfeld. In Parallelpräsentationen referieren Fachexperten zu Themen wie Früherfassung, Therapien, Schule, Arbeitswelt, Unterstützung im Alltag und vielen mehr.

www.autismuskongress-schweiz.ch

Körper – Behinderung – Sexualität

10. November, HfH, Zürich. – Wie können Fachpersonen in Institutionen Kulturen und Strukturen schaffen, die Jugendliche und Erwachsene mit Körperbehinderungen in ihrer sexuellen Identität und im Verwirklichen sexueller Bedürfnisse unterstützen? Fr. 240.00, IV-Bezüger 140.00. Anmeldung (bis 15. Oktober): www.hfh.ch (Weiterbildung – Tagungen)



Wissenswertes für Gönner

Finanzielle Unterstützung durch Private wird für Organisationen der Behindertenhilfe immer wichtiger. visoparents schweiz ist es ein Anliegen, dass Gönnerinnen und Gönner wissen, wofür ihre Spenden verwendet werden. Im «imago» stellen wir Beispiele vor.

Mehr Platz für Inklusion

«Die Zukunft der Kinder beginnt heute». Ganz in diesem Sinn ist der Elternverein visoparents schweiz bestrebt, alle Kinder von klein auf gemeinsam zu fördern und jedes Kind in seiner Entwicklung bestmöglich zu begleiten. Kein Kind soll wegen einer Behinderung am Besuch der Kita gehindert werden. Mit dem Ziel der Integration von Kindern mit komplexem Betreuungsbedarf kommen die beiden Kinderhäuser Imago in Dübendorf und Baar einem grossen Bedürfnis nach. Denn trotz Integrationsbemühungen von verschiedenen Seiten gibt es in der Schweiz noch kaum Kindertagesstätten, die Kinder mit komplexen Behinderungen aufnehmen.



Begehrte Plätze

In Dübendorf besuchen zurzeit insgesamt 105 Kinder das Kinderhaus Imago. 30 von ihnen haben einen mittel bis stark erhöhten Betreuungsbedarf. Von den Sozialbehörden sind für Kinder mit langen Finanzierungsabklärungen vier Notfall-

plätze reserviert. Diese sind im Jahresmittel fast vollständig belegt. Auch allgemein ist die Nachfrage nach freien Plätzen in den integrativen Kinderhäusern Imago ungebrochen hoch.

Mitte 2018 hat sich die Möglichkeit ergeben, am Standort in Dübendorf einen zusätzlichen Raum zu mieten. Damit kann die Grundlage für eine Optimierung der Arbeitsbereiche geschaffen werden: Die Zahl der Notfallplätze soll erhöht sowie je ein Bereich für Lernende und für Pikett-Dienstleistende eingerichtet werden. Generell braucht Inklusion genügend Raum, um den unter-

schiedlichen Bedürfnissen der Kinder und der Betreuungspersonen gerecht zu werden.

Ein zukunftsweisendes Projekt braucht Ihre Hilfe

Mit dem Projekt «Mehr Platz für Inklusion» möchten wir diesem Anspruch nachkommen. Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie dieses wichtige Vorhaben mit einer Spende unterstützen (Vermerk: Inklusion plus). Susanne Fisch, Verantwortliche Fundraising, informiert Sie gerne näher über das Projekt und freut sich auf Ihre Kontaktnahme: Telefon 043 355 10 20 susanne.fisch@visoparents.ch

Postkonto
visoparents schweiz
8600 Dübendorf
PC 80-229-7

80-229-7
CH87 0900 0000 8000 0229 7
Credit Suisse, Zürich
CH05 0483 5062 2904 0100 1

viso parents.ch
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder



PINNWAND

Das Kinderhaus Imago braucht ...



Auch mit einer Sachspende können Sie das integrative Kinderhaus Imago gezielt unterstützen. Aktuell benötigen wir eine neue Nähmaschine. Gerne keine komplizierte. Overlock wäre zwar praktisch wegen den vielen Zewidecken, die wir flicken. Vor allem aber müssen wir einfach Sachen flicken können! Zusätzlich können wir auch folgende Sachen immer wieder brauchen:

- Nuschelitüechli
- Moltons 70x140 oder 90x200
- Zewidecken 70x140 oder 90x200
- Chicco Babywippe

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!
Telefon 043 355 10 26 /
esther.bloechliger@visoparents.ch

Für die Kleinen: Schweizer Bilderbuchklassiker neu entdecken

Noch bis zum 14. Oktober zeigt das Landesmuseum in Zürich die Familienausstellung «Joggeli, Pitschi, Globi... Beliebte Schweizer Bilderbücher». Kinder können spielend in die Bilderbuchwelten eintauchen, Erwachsene begegnen ihren einstigen Lieblingen im kulturellen Kontext. Die Ausstellung wird von einem reichhaltigen Rahmenprogramm für die ganze Familie begleitet. Infos:

www.nationalmuseum.ch
(Landesmuseum Zürich)



Für die Grossen: Spannendes über unsere Rohstoffe

Mineralische Rohstoffe bilden die Grundlage unseres täglichen Lebens. Ihre Verfügbarkeit ist für uns selbstverständlich, und der weltweite Verbrauch nimmt stetig zu. Was sind die Folgen unserer zunehmenden Nutzung nicht erneuerbarer Rohstoffe? Welche Herausforderungen kommen auf uns zu? In der Ausstellung «BodenSchätzeWerte» erfährst du mehr darüber. Angesprochen sind Schülerinnen und Schüler ab der 6. Klasse. Museum für Urgeschichte, Zug (bis 21. Oktober 2018) www.bodenschaetzwerte.ch





IMPRESSUM

Herausgeber

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

imago ist das offizielle Publikationsorgan
für Mitglieder des Vereins visoparents
schweiz. Der Abonnementspreis ist im
Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Redaktion

Angie Hagmann (AH)
angie.hagmann@visoparents.ch

Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino
Ruth Hasler
Sonja Kiechl
Yala Mona
David Oberholzer
Helen Streule

Gestaltung/Realisation

ROSSI COMMUNICATIONS
Seestrasse 157, 8704 Herrliberg
www.rossi-communications.ch

Druck

Druckzentrum AG, 8143 Stallikon

Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

Redaktionsschluss

Nr. 1.2018 30. Januar 2018
Nr. 2.2018 30. April 2018
Nr. 3.2018 30. Juli 2018
Nr. 4.2018 30. Oktober 2018

Erscheinungsdaten

Nr. 1.2018 26. März 2018
Nr. 2.2018 25. Juni 2018
Nr. 3.2018 25. September 2018
Nr. 4.2018 17. Dezember 2018

VISOPARENTS SCHWEIZ

Geschäftsstelle

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC-Konto 80-229-7

Geschäftsleitung

Carmelina Castellino (Direktorin)
carmelina.castellino@visoparents.ch
Sonja Kiechl (Gesamtleitung
Kinderhäuser Imago)
sonja.kiechl@visoparents.ch
Brigitte Baumgartner (Leiterin Tagesschule)
brigitte.baumgartner@visoparents.ch

Vorstand

Stefan Zappa, Zürich (Präsident)
Marianne Wüthrich, Zürich (Vizepräsidentin)
Stefanie Eichenberger, Dübendorf
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach
Christophe Raimondi, Baar
Patrik Strebel, Zürich

Kinderhaus Imago Dübendorf

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Kinderhaus Imago Baar

Landhausstrasse 20, 6340 Baar
Tel. 041 525 20 40
kinderhaus-baar@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Eltern- und Fachberatung

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 85, Fax 043 355 10 25
elternundfachberatung@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Spenden-Konto

visoparents schweiz, 8600 Dübendorf
PC 80-229-7

KONTAKTPERSONEN REGIONEN

Region Nordwestschweiz

Verena Windisch
Hinterdorfstrasse 37, 4334 Sisseln
Tel. 062 873 14 07, verena72@sunrise.ch

Region Bern

Anja Eltschinger
Alfons Aeby Strasse 41, 3186 Düringen
Tel. 026 492 01 56

Region Graubünden

Herbert und Ida Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

Region Ostschweiz

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof
Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Region Thurgau

Marcel und Jasmin Rüegg
Widenackerstrasse 17
8372 Wiezikon b. Sirnach
071 570 08 66
info@elsebeki.ch

Region Zürich

Peter Hage
Ausserdorfstrasse 7, 8052 Zürich
Tel. 043 300 17 69
schweiz@bebsk.de

Romandie

Président: Henri Kornmann
chemin des Gravieres 2A, 1290 Versoix
tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch, www.arpa-romand.ch